

EDITORIAL

Die Freunde des Dom-Gymnasiums e.V. sind nicht stumm

Mit dieser ersten Ausgabe des Dom-Spiegels, der Vereinszeitschrift, richtet sich ihr vernehmbares Organ an Mitglieder und wohlwollende Gönner und Interessierte. All die, die bei dieser Premiere mitgewirkt haben, wünschen sich, daß nicht die Berge kreißen und eine Maus geboren wurde, eher umgekehrt. An Idealismus fehlte es gewiß nicht, um eine empathische Haltung wurde aufrichtig gerungen: Was interessiert unsere Leser? Was hat hohen Informationswert für sie?

Unerschütterlich ist unser Glaube, daß sich durch die Aufgeschlossenheit, die innere Verbundenheit und die mitunter bis zur Begeisterung sich steigernde Einsatzfreude zahlreicher Mitglieder die Freunde des Dom-Gymnasiums als eine feste und dauerhafte Institution etabliert haben. Entsprechend zukunftsorientiert ist

die Konzeption des vorliegenden Blatts.

Einmal jährlich soll der Dom-Spiegel erscheinen, er soll jeweils ein Leitthema haben. Diesmal lautet es: Tradition und Fortschritt. Leitartikel und Glosse, das Interview mit dem bekannten Autor Großmeier, autobiographische Notizen eines Topmanagers der deutschen Wirtschaft, Dr. Guido Sandler, - er wie Großmeier Absolvent und Freund des Dom-Gymnasiums - und der Abdruck des Vortrags, den OSTD Diepolder vor den Freunden des Dom-Gymnasiums hielt, all dies ist auf das Thema "Tradition und Fortschritt" hin zentriert. Die Besinnung auf das gemeinsam Verbindende, die Vergewisserung gemeinsam verbrachter Lebenszeit mit all den dabei gemachten Erfahrungen, die Bestätigung von Interessen- und Wertidentitäten, eben was Freundschaft erhält, soll im Dom-Spiegel hohen Stellenwert haben.



So ist in vielem, in der Evokation zu Historie gewordener ehemaliger Schulwirklichkeit wie in der Information über das vielfältige Leben der Schulgemeinschaft heute, das Dom-Gymnasium das Zentrum dieses Hefts. Möge etwas spürbar werden von der Le-

bendigkeit und der Wirkkraft dieser Bildungsstätte, die Freising mit geprägt hat und zu Freising gehört wie der Bär zum hl. Korbinian.

Zum Schluß: Optimierungsvorschläge sind hoch erwünscht. Für aufbauende Kritik ist die Redaktion aufgeschlossen, für Anregungen und Wünsche dankbar, von Beiträgen und Einsendungen überaus angetan. So bleibt uns nur zu wünschen:

Viel Spaß und Amusement beim Lesen!

Peter Waltner

(Schriftleiter)

Warnung
vor dem
Redakteure

NAUBODIS
BERFECKD

Zeichne
Chris
Zeichne
Chris
Zeichne
und
vorne
keine Zeit



- | | | |
|----|--|------------------|
| 2 | Editorial | (P. Waltner) |
| 3 | Leitartikel: Tradition und Fortschritt | (G. Glück) |
| 4 | Glosse: Wer macht was kaputt?? | (P. Waltner) |
| 5 | Interview mit Michael Großmeier | (A. Schmid) |
| 8 | Vortrag: Vom Schloß zum Dom-Gymnasium | (W. Diepolder) |
| 12 | Ex Eventu | (Dr. G. Sandler) |
| 13 | Nachruf auf Dr. Alois Heß | |
| 14 | Internes: Vereinsgründung | (M. Gleixner) |
| 16 | Bücher-Ecke | |
| 17 | Im Spiegel der Presse: Schuljahr 1991/92 | |
| 24 | Archivalia | |
| 26 | Schwarzes Brett | |

Impressum:

Schriftleiter: Peter Waltner / Chef vom Dienst: Frank / Leitender Redakteur: Chris / Redaktion: Frank & Chris / Ständige freie Mitarbeiter: Echte Nürnberger Lebkuchen / Redaktions-Assistenz: Tatjana Patitz / Redaktions-Sekretariat: Linda Evangelista / Layout: Frank & Chris / DTP-Operatoren: Chris & Frank / Auslandskorrespondenz: Dr. Indiana Jones / Titel-Layout (stets zu spät): Chris / Bildredaktion: A. Franquin / Anzeigenleitung (nie da): Florian Herrmann / Erscheinungsweise: alljährlich / Laser-Druck-O-Matik-Equipment provided by Ebo / Druck: Stadtdruck Freising / Operation Manager: George Lucas / Anschrift: Freunde des Dom-Gymnasiums e.V., Domberg 3-5, 8050 Freising

Im Blickpunkt: Tradition & Fortschritt

In seinen Lebenserinnerungen widmet der bekannte Archäologe Ludwig Curtius, ein Mann fern jeder Schwärmerei, seinen Gymnasialjahren bei den Benediktinern in St. Stephan eine Reihe von beachtenswerten Überlegungen und bemerkt in diesem Zusammenhang, wie er später oft beobachtet habe, daß gebildete Menschen, wenn sie im Alter von ihren Lebenserfahrungen sprachen, viel weniger von ihren geistigen Erlebnissen auf der Universität als von diesem oder jenem Lehrer des Gymnasiums erzählten, dem sie die entscheidenden Anregungen für ihre spätere moralisch-geistige Existenz verdankten¹.

Hierfür mag es verschiedene Gründe geben. Ohne Zweifel aber ist es die Einbeziehung des Humanen, der jene Aura einer angenehmen Intimität zu verdanken ist, durch welche die bisweilen etwas provinziell anmutende, aber doch vertraut gewordene Welt der gymnasialen Schulstube ein Hauch familiärer Geborgenheit belebt, wie sie die heutige Hochschule als monströs organisierter "Supermarkt" der Wissenschaften nie entfalten kann. Infolge ihres rein sachbezogenen Ausbildungsstils ist sie von vorneherein allem Privaten abhold und kaum in der Lage, dem Bedürfnis nach geselliger Auflockerung des Arbeitsklimas Raum zu geben. - So etwa wäre der Begriff "Schulfamilie", der sogar als Titel einer internen Zeitschrift Eingang fand, für eine Universität schwer vorstellbar, mag auch die Zuerkennung einer (geistig) "nahrungspendenden, gütigen Mütterlichkeit", wie sie in der Apostrophierung als "Alma Mater" zum Ausdruck kommt, der streng hierarchischen Abgrenzung der dort Lehrenden und Lernenden etwas von ihrer Schärfe nehmen. Wenn Karl Alexander von Müller im erwähnten Sinne von einer "starken Familienähnlichkeit" spricht, die das Kennzeichen von fast allen Gymnasialerinnerungen sei, weil diese in besonderer Weise "den Duft der eigenen Jugend aufsteigen" ließen², so ist dies gewiß mehr als Nostalgie.

Zwar urteilte einmal augenzwinkernd ein kluger Mann, der als Pennäler jedem Ferienende eher mit verhaltener Schwermut als mit ungestümem Leistungsdrang entgegenschau, über seine einstigen Lehrer:

"Im nachhinein lieben wir sie alle!"

Indes entspringt dieses Geständnis wohl nicht nur dem verengten Rückblick des Alters, der sich in jener allzu nachsichtigen "laudatio temporis acti" bei gleichzeitigem Verdikt der meisten modernen Veränderungen kundgibt, es entstammt weit mehr einer durch Erfahrung und Selbsterkenntnis geschärften Optik, die nunmehr eher Anlaß sieht für Dankbarkeit als damals für den oft allzu rasch aufgeflamten Protest. Was man in jungen Jahren nicht begreift oder bestenfalls erst ahnt, ist die Erkenntnis, daß Bildung nicht Zierat ist, sondern eine "Lebensform", die "der Disziplin als ihres Rückgrates" bedarf, damit "geordnetes Wissen, Anschauung von Gestalten, die Aneignung gültiger Einsichten,

Kenntnis von Sachen und Zuhausesein in Sprachen als ihrem Stoff" möglich werden³. Daß dieses umfassende Bildungsprogramm, das in seiner Grundidee auf Wilhelm von Humboldt zurückgeht, gerade auf dem Freisinger Domberg eine tiefgreifende Verwirklichung erfahren hat, beweist die stattliche Zahl prominent gewordener Persönlichkeiten, die auf den Feldern der Politik und Wirtschaft, im kirchlichen Raum, aber auch in Wissenschaft und Technik sich um das Gemeinwesen verdient gemacht haben⁴.

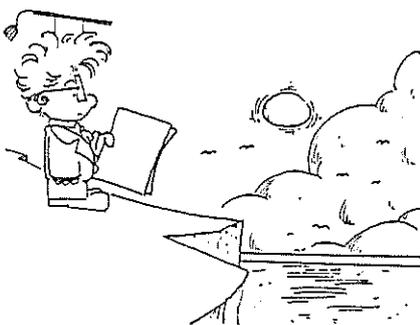
Ein weit bedeutsameres Kriterium jedoch für den echten pädagogischen Erfolg gegenüber einer nur statistisch meßbaren Erfassung von Notendurchschnitten ist das Zeugnis jener anonym gebliebenen schweigenden Mehrheit von Abiturienten, die zwar nirgends Schlagzeilen macht, nichtsdestoweniger jedoch eine geistige und sittliche Prägung erfahren hat, durch die ihr Leben nachhaltig verändert wurde, und die einstigen Lehrjahre mit ihren beglückenden und manchmal auch bedrückenden Erlebnissen für sie unvergessen macht.

Im Vorhandensein solcher, im besten Sinn elitär gewordener Bürger, die einst alle - um mit Bismarck zu reden - "als normale Produkte unseres staatlichen Unterrichts" abgegangen wären, findet nicht zuletzt der Plan eines organisierten Zusammenschlusses von "Freunden des Gymnasiums" seine Basis.

Daß aus Schulkameraden Freunde werden können, überrascht nicht, wohl aber ist es ein Ereignis, wenn sich nach Jahren viele von ihnen zusammenfinden, um sich gemeinsam mit anderen Sympathisanten als Freunde ihrer alten Schule zu bekennen, unter deren Satzungen sie seinerzeit öfter gestöhnt als gebubelt hatten. Nun ergibt sich die berechtigte Frage an alle, die sich dem Dom-Gymnasium verbunden fühlen, ob ihre von Wohlwollen getragene Erinnerung einem unbestechlichen Urteil standhält, wie ein solches der aus der Praxis des Lebens gewonnene Weitblick und die distanzierte Betrachtung der Dinge ermöglichen. Schwerlich wird die Antwort auf diese Frage auf einen Nenner zu bringen sein, sondern differenziert ausfallen müssen.

So erfreulich allerdings die Bereitschaft auch sein mag, sich nunmehr ohne Vorbehalt zu dem "olim meminisse iuvabit" zu bekennen, dessen Versicherung der damalige "Insider" tagtäglich nahe seinem Klassenzimmer - wenn auch mit einer gewissen Skepsis - entgegennehmen konnte, so erweist sich ein Anliegen anderer Art von weit größerer Brisanz. Bringt es doch die Sorge all derer zum Ausdruck, die sich fragen, wie weit das gegenwärtige Bildungsangebot unserer höheren Schulen - speziell das der humanistischen Richtung - als geistiges und moralisches Rüstzeug für die kommenden Generationen überzeugt und dem Anspruch einer rapide sich wandelnden Zeit gewachsen ist.

Damit geht es um nichts Geringeres als um die Tragfähigkeit einer stolzen Tradition, die organisatorisch bei Melanchthon vorbereitet, von Wilhelm von Humboldt zu einer Bildungsidee von klassischer Ausgewogenheit entwickelt und durch die Reformvorstellungen von Pädagogen wie Friedrich Paulsen, Theodor Litt oder Eduard Spranger den Bedürfnis-



Die Schule konnte ihn nur vorbereiten.
Den ersten Schritt ins Leben muß er selbst tun.

LEITARTIKEL

sen des frühen 20. Jahrhunderts angepaßt wurde, in ihren Wurzeln aber bis ins griechische Altertum zurückreicht. Dieses unser Jahrhundert aber neigt sich seinem Ende zu, und die Parole für das kommende Zeitalter lautet unüberhörbar "Europa". "Vieles ist auf dem Weg dorthin, auch die Schule". So wird an die Stelle der bisher national betriebenen Bildungspolitik die neue Perspektive treten, nämlich "Bildung in Europa" und "Bildung für Europa" (Klaus Murmann).

Aber, so ist zu fragen: Besteht wenigstens ein Minimalkonsens in dem, was als überholt aufzugeben und was als unverzichtbares Erbe zu retten ist, wenn die Weichen gestellt werden für einen von allen gangbaren Weg zur Neugestaltung eines nicht nur regional begrenzten, sondern den Kontinenten umfassenden Unterrichtswesens?

Es wird gut sein, wenn wir es nicht allein der Kompetenz der kulturpolitischen Ausschüsse überlassen, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, sondern alle sind aufgerufen, an der öffentlichen Meinungsbildung mitzuwirken, die einer auf den drei Säulen der Ratio, Libertas und Humanitas beruhenden europäischen Kulturgemeinschaft Vorrang vor einem bloß wirtschaftlichen Zweckverband einräumen. In diesem Rahmen findet nicht zuletzt der eben ins Leben getretene "Verein der Freunde des Dom-Gymnasiums" eine seiner vornehmsten Aufgaben.

Ad multos annos!

Georg Glück

Anmerkungen:

- 1 Ludwig Curtius:
Deutsche und antike Welt
Stuttgart, 1958, Seite 60
- 2 Karl Alexander von Müller:
Aus Gärten der Vergangenheit
Stuttgart, 1958, Seite 94
- 3 Karl Jaspers:
Die geistige Situation der Zeit
Berlin, 1965, 5. Auflage, Seite 113
- 4 Hans Niedermayer (Hrsg.):
Portraits ehemaliger Schüler des Dom-Gymnasiums
Freising, 1991
- 5 Otto von Bismarck:
Gedanken und Erinnerungen
Stuttgart, 1966, Seite 9
- 6 Vergil: "Einst wird die Erinnerung Freude bereiten"
Aeneis I, V.203
- 7 Friedrich Maier:
Freiheit und Weisheit (Mitgift der Antike für Europa)
Bamberg, 1992, Seite 2

Wer macht was kaputt ??

Sind Sie auch schon von Ihren Eltern und Erziehern getadelt worden, weil es Ihnen bei der Übernahme des bildungsschweren Staffelholzes an der allfälligen Begeisterung, der nötigen Disziplin und dem erforderlichen Leistungswillen mangelte? Waren Sie auch schon bockig, als die Damen und Herren im Brote gymnasialen Marketings Ihnen aus dem Bauchladen der Antike oder dem Füllhorn der Höheren Mathematik einige unsterbliche Ladenhüter andrehen wollten? Aber Ernst beiseite: Was sagt der Wissenschaftler? "Für das, was wir in der Schule lernen, ohne es zu brauchen, sind Mathematik und Latein eindringliche Beispiele." Wer zu solch wissenschaftlich fundierter Erkenntnis gelangt ist? Professor Dr. Kurt Singer heißt der Mann, der im Herbst des Jahres 1992 endlich mit vernehmlichem Rascheln im örtlichen Blätterwald zugange ist, die Stadt Freising mit einem Kreisverband der neu gegründeten Bürgerinitiative Humane Schule in Bayern e.V. zu beglücken. Nach weit über 1000 Jahren Pflege von Tradition, - was ja wörtlich nichts anderes heißt als Weitergabe -, also von Weitergabe an Bildung in schulischen Brutstätten menschlicher Deformation ist es an der Zeit, dem Fortschritt der Menschheit in Freising einen Brückenkopf zu errichten. Jetzt haben wir es Grün auf Rot: Das adrenalintriebende Motto unserer gymnasialen Gurus "Mühen und Härte statt Wühlen bei Hertie" ist wissenschaftlich vom paidozentrischen Zeitgeist bis in die nächste Steinzeit widerlegt. Aber: Homer und Horaz, Pythagoras und binomische Formeln sind doch Kulturgut. Solche Einwände müssen einfach jedem modernen Psychofuzzi die Schamröte sonstwohin treiben. Demoskopische Umfragen können knallhart beweisen, daß Big Mac und die Muppets-Show in einer demokratisch verfaßten Gesellschaft elitäre, Mittelstandskinder bevorzugende Identifikationsangebote abgelöst haben. Und korporale Inte-

gration und angst- und leistungsfreie Kommunikation ermöglichen. Schluß mit dem Drunter und Drüber, wir sind jetzt drauf und dran. Wir sagen ja zur modernen Welt, wir sagen ja zu Otto, Didi und Kanal fatal, wir sagen ja zur bildungsfreien Aktion "Schneidet dem Humanismus seine Suffixe ab!" Der wachsenden Komplexität der politischen Prozesse und dem wachsende Problemdruck der postindustriellen Entwicklung stellen wir uns, ohne bedrückt oder gar wie gelähmt in der Vergangenheit runzuwurzeln. Mathematik ist sauschwer und tote Sprachen sind nun mal tot, über sie und vieles andere hat endlich Gras zu wachsen. Donald Duck for President! Dann wird einst kommen die Zeit, da niemand mehr versteht, was es heißt: "Wer in der Interpretation menschlicher Selbstzeugnisse das Sichtbare für das Ganze nimmt, verfehlt nicht nur das Ganze, er mißverstet auch, was er sieht. Die Entwicklung des Geistes ist nicht einfach ein Reflex der Entwicklung der Werkzeuge. Werkzeuge sind immer geronnener Geist. Das Werkzeug folgt dem Geist, nicht der Geist dem Werkzeug." (B. Guggenberger). Wer's verstanden hat, kann sich sparen, den Schlußsatz zu lesen.

"Liebt, was Euch kaputtmacht, liebt Bildung!"

Peter Walner

Interview mit Michael Großmeier

Einer, der auszog, das Fürchten zu lernen, ist, wie er selbst sagt, der Lyriker Michael Großmeier.

Er lernte es auf dem Freisinger Domberg als Zögling des Erzbischöflichen Knabenseminars und als Schüler des Dom-Gymnasiums. 1991 ist sein erster Roman erschienen: "Der Zögling" (Ehrenwirth Verlag). Michael Großmeier erzählt darin von seiner Kindheit in Dachau, von seiner Schulzeit in Freising - dieser Teil nimmt den breitesten Raum ein - und schließlich noch von seinem Berufsleben als Beamter.

Das Internat und das Dom-Gymnasium sind Hauptschauplätze des Romans. Hier fürchtet er sich, weil er keine Heimat, keine Freunde, keine verständnisvollen Lehrer findet, weil er sich verlassen fühlt und eingeengt. "Tradition und Fortschritt" soll das Motto der ersten Ausgabe des Dom-Spiegels sein. Wir, Freunde des Dom-Gymnasiums - Herr Waltner, Herr Gleixner und die Verfasserin - laden den Dichter ein, um ihn zu diesem Thema zu befragen, zu seinem Roman, seinen Motiven, seiner Weltsicht.



Zuvor haben wir nicht nur den Roman gelesen, sondern auch zahlreiche Buchbesprechungen.

Der Lebensbericht wird gelobt als "wortdicht, nicht wortreich", als "nicht geschönt und nichts zur Seite schiebend", es heißt, "hier offenbart uns einer seine Seele ganz, ohne Pathos und, wie es scheint, mit viel Ehrlichkeit". "Michael Großmeiers Erinnerungen stehen in der Tradition von Lena Christ und Oskar Maria Graf. Sie erweisen sich dieser Tradition als würdig".

Wird also einerseits stets seine "offene, ehrliche Feder ohne die übliche Eitelkeit" gerühmt, so kann man

in Freising andererseits auch kritische Sätze hören wie: "Man pinkelt nicht in die Quelle, aus der man getrunken hat". Michael Großmeier nennt nämlich in seinen Erinnerungen die Personen beim vollen Namen: Mitschüler, Erzieher, Lehrer. Er kommt, stellt sich bereitwillig unseren Fragen, antwortet bedächtig, ausführlich, aber auch routiniert (ein paar von unseren Fragen hat er wohl schon öfter beantworten müssen).

Dom-Spiegel: Welche Bedeutung haben die Schulfächer, die Inhalte, die im Unterricht transportiert wurden, für Ihr literarisches Werk?

Großmeier: Natürlich wurden in der Schule logische und sprachliche Fähigkeiten ausgebildet, Kenntnisse vermittelt, wir wurden aber auch charakterlich gebildet. Deutsch hatte ich gerne. Hier lernte ich, wie man argumentiert und wie man Aufsätze schreibt. Durch das Lateinische habe ich Sprache kennengelernt und das Verständnis für Strukturen und für die Grammatik meiner Muttersprache gewonnen.

DS: Wenn man den "Zögling" liest, fällt auf, daß er in einer sehr präzisen Sprache mit geringer Redundanz geschrieben ist.

G: Das kann vom Latein kommen. Aber das Rhythmische in meiner Sprache, auf das ich ja großen Wert lege, stammt wohl von der Musik. In diesem Fach hatte ich an der Schule gute Lehrer: Anton Bauer, Anton Goldhofer und Georg Klimm. Vor allem verdanke ich viel Max Eham, dem damaligen Musikpräfekten im Seminar und späteren Domkapellmeister. Unter seiner Führung habe ich mein Violinespiel vervoll-

kommnet und mich mit Kirchenmusik intensiv beschäftigt.

Die Fächer Musik, Latein und Deutsch waren meine Hauptfächer. Durch sie bin ich in die geistige Welt hineingewachsen. Zur Lyrik bin ich durch die Besprechung der Texte lateinischer Dichter wie Horaz und Catull gekommen. Die haben mich so beeindruckt, daß ich in dieser Richtung Versuche angestellt und sie seitdem nicht mehr abgebrochen habe.

Mein erstes Gedicht schrieb ich am 18. Juni 1953. Aber alle Einflüsse der Schule wirkten auf mich nur ein in Kombination mit dem Internat. Das Seminar war meine geistliche "Instruktionsstätte". Die Schule hat nicht nur Wissen vermittelt, sondern im humanistischen Sinn erzogen. Die geistige Einstellung meiner weltlichen Gymnasiallehrer war der meiner Erzieher im Seminar sehr ähnlich.

Daß ein paar Mädchen in der Klasse saßen, war kein Widerspruch in dieser Geschlossenheit. Sie waren eher das Salz in der Suppe.

DS: Sie haben in Ihrem Roman die Problematik im Bereich der Sexualerziehung angesprochen. Wir lesen das als zeitbedingt, erkennen aber in der Zeitbedingtheit eine extreme Tabuisie-

rung, die letztlich auch verletzend war, die einen total allein gelassen hat. Hat sich hier in radikaler Weise etwas geändert oder sind die Strukturen noch bis heute wirksam?

G: Ich weiß nicht, wie es heute in kirchlichen Einrichtungen aussieht. Ob die Zeit früher prüde war, will ich nicht beurteilen.

Der Hauptgrund aber für die Scheu vor Gesprächen über sexuelle Themen und vor Aufklärung war: Wir Seminaristen hatten ja das Ziel vor Augen, Priester zu werden, und eine wichtige Säule des Priestertums ist die Keuschheit; so zielte alles darauf ab, uns Kinder entsprechend zu programmieren.

Man war tatsächlich allein mit solchen Fragen, auch im Beichtstuhl, auch im Elternhaus, wo so etwas natürlich nie angesprochen wurde.

DS: Das Buch ist ja heute erschienen. Kann man es auch lesen als Angriff oder Einspruch gegen die Praktiken des Zölibats oder die Erziehung zum Zölibat, wie sie ja heute noch eine Rolle spielt?

G: In keiner Weise! Es war keinesfalls meine Absicht, irgendjemanden anzugreifen, weder die Schule und die Lehrer noch die Kirche und die Prie-

INTERVIEW

ster. Das Buch stellt keinen Einspruch dar gegen den Zölibat und die entsprechende Erziehung.

Ich habe nur die Erlebnisse und die Eindrücke niedergeschrieben, wie ich sie in Erinnerung gehabt, wie ich gefühlt habe. Das Echo darauf in der Presse war unterschiedlich: Die einen bekritteln, daß ich nicht mein Seelenleben offenbart habe; A.v.Schirnding von der SZ vermerkt dagegen positiv, daß ich nicht wie viele heutige Schul- und Elternbewältiger die Leute in die Pfanne gehauen habe (wie etwa Th.Bernhard), was mir wirklich fernlag.

DS: *Andererseits muß man schon nachfragen: Im Roman kommen einige Persönlichkeiten schlecht weg, die die Öffentlichkeit, die andere Schüler, andere Zöglinge hoch schätzen!*

Warum nennt ein Autor in seinem Buch Leute mit vollem Namen? Tut es einem gut zu sagen: "Ich habe damals was mitgemacht, das dürfen die Leute ruhig wissen" - oder warum?

Man würde es sich im mündlichen Gespräch doch dreimal überlegen, jemanden bloßzustellen.

G: Eines will ich nochmals ausdrücklich betonen: Das Buch ist keine Abrechnung! Das lag mir fern! Natürlich trägt jeder nach Jahrzehnten noch die Eindrücke, die er einst gewonnen hat, in sich.

Ich aber blicke zurück ohne Groll, ohne Haß, ich suche weder Rache noch Beschönigung oder Verklärung. Außerdem: Bei Personen, von denen ich Negatives zu berichten hatte, habe ich den Namen ja nicht genannt.

DS: *Das war ja auch nicht nötig, man erkennt sie auch so an ihrem Titel und ihren Lebensumständen.*

G: Insider in Freising vielleicht. Woanders ist das nicht der Fall. Außerdem habe ich ganz genauso die positiven Seiten geschildert.

Ich habe eben aufgeschrieben, was ich in Erinnerung hatte, aber nicht versucht, den Wirklichkeitsgehalt nachzuprüfen.

Eine Abrechnung im negativen Sinn - nein, das ist der "Zögling" nicht, eher umgekehrt im positiven. Schließlich verdanke ich der Ausbildung auf dem Domberg die Grundlagen für meinen beruflichen und schriftstellerischen Aufstieg.

DS: *Warum nennen Sie den "Zögling" einen Roman und nicht eine Autobiographie?*

G: Das wollte der Verlag so. Ich selbst hätte ihn am liebsten Lebensbeichte genannt.

DS: *Wann haben Sie mit dem Roman begonnen, und wie ist er entstanden?*

G: Die ersten Aufzeichnungen stammen vom Oktober 1989. Ich hatte einen Herzanfall, war drei Tage krank und war wohl in dieser Situation besonders empfänglich für eine Rückschau. Die Notizen ruhten dann mehrere Monate.

Im Frühjahr 1990 habe ich das Buch in einem Zug durchgeschrieben, dazu zwei Wochen Urlaub genommen und zwölf Stunden am Tag gearbeitet.

DS: *In der Auseinandersetzung mit den Erlebnissen in Dachau und als Motiv im ganzen Buch spielt insbesondere dieser Gedanke eine Rolle: Wir sind so erzogen worden, alles hinzunehmen - wir haben keine Verhaltensweisen entwickelt, uns zu wehren.*

G: Ja, das ist ein Motiv von Anfang bis Ende: die Untertänigkeit. Meine Vorfahren lebten in Grundherrschaft eines kurfürstlichen Kammerherrn, unterwürfig und fromm. Sie hätten sich nie getraut aufzumucken. Und ich als ihr Nachkomme konnte nahtlos den Übergang von der Internatserziehung zum Beamten vollziehen. Der Beamte begibt sich ja auch in ein Abhängigkeits- und Treueverhältnis.

Eben bin ich dabei, einen zweiten Band meiner Autobiographie zu schreiben, in dem ich von meinem Leben als Beamter (Leiter des Sozialamtes in Dachau) berichte. Dieses Buch wird den bezeichnenden Titel "Der Maulkorbträger" führen.

DS: *Was für ein Bild vom Menschen haben Sie, und welche Ziele sollte die Erziehung in der Schule heute anstreben? Sicher soll doch nicht mehr zu Demut erzogen werden und dazu, dauernd Reue und Schuldgefühle zu haben?*

G: Nein, natürlich nicht. Aber - Sie werden sich wundern - in mancher Hinsicht wünsche ich die damalige Erziehung und Wissensvermittlung herbei, zum Beispiel den respektvollen Umgang der Schüler mit dem Lehrer, der heute allzu leicht als *primus inter pares*, als Kumpel angesehen wird, wie ich bei Lesungen vor Schulklassen oft feststellen kann! Das ist falsch.

Natürlich tut es mir leid, daß die Fächer Latein und Griechisch aus dem Gymnasium zunehmend verbannt werden.

DS: *Und was konkret wünschen Sie sich ferner von der damaligen Erziehung und Wissensvermittlung heute herbei? Etwa die berüchtigten "Sekundärtugenden"?*

G: Ich wünsche mir Erziehung im humanistischen Geist, die Auswirkung hat auf den Umgang der Menschen miteinander und mit ihren Pflichten. Ich wünsche mir Fleiß, Genauigkeit, Achtung und Disziplin.

DS: *Es geht also nicht primär um bestimmte Verhaltensweisen von früher sondern um Wertvorstellungen?*

G: So ist es.

DS: *Wenn man den "Zögling" liest, hat man aber den Eindruck, Sie seien verbittert.*

G: Wenn die Erzählung vom Schul- und Internatsleben dunkel wirkt, so liegt es auch daran, daß wir als Seminaristen keinerlei Bequemlichkeiten hatten, kein Sofa zum Ausruhen. Das häusliche Umsorgtwerden ist mir lange Zeit furchtbar abgegangen, ich hatte einfach schreckliches Heimweh.

DS: *Den Einfluß der religiösen Erziehung kann man ja nicht abstreifen. Hatten Sie Schuldgefühle, weil Sie den Beruf des Pfarrers nicht ergriffen haben? So eine Art Verrätersyndrom?*

G: Auf jeden Fall. In dem Moment der Entscheidung, nicht Pfarrer zu werden, setzte das Schuldgefühl ein. Ich dachte: "Ich bin in dieser Institution der Kirche fehl am Platz" und "Was werden die Eltern sagen, besonders die Mutter, was die anderen Leute, der Ortspfarrer?"

Die Probleme habe ich mir alle selber geschaffen durch meine Weigerung. Hätte ich nach dem Abitur das Theologiestudium aufgenommen, so hätte ich ja nachträglich alle Erziehungsmaßnahmen als sinnvoll abgesegnet. Ein ehemaliger Zögling des Freisinger Knabenseminars, der heute Pfarrer ist im Berchtesgadener Land, hat mir geschrieben, er habe das Seminarleben als hell, als licht, als sonnig empfunden, als rechte Vorbereitung auf sein späteres Priestertum. Es existieren noch weitere Schuldgefühle bei mir. Als Schreibender fragt man sich oft: "Was tust du deiner Familie, deiner Frau, deiner Tochter an, wenn du dich wochen- und monatelang zurückziehst, sie ihrem Schicksal überläßt und vernachlässigst? Wiegt die schriftstellerische Arbeit diese Vernachlässigung auf? Da muß ich doch etwas ganz Besonderes bieten, etwas, das vielen

INTERVIEW

Menschen bedeutsam ist, nicht nur wichtig ist für mich allein."

DS: Was für einen Leser wünschen Sie sich?

G: Humanisten natürlich, vor allem ehemalige Seminaristen, Klassenkameraden, Schüler und Lehrer des Gymnasiums, Mathematiker! Mathematik war das Fach, in dem ich es nicht weit brachte. Manchen Satz meiner Mathematiklehrer empfand ich als Demütigung, Entwürdigung, Verletzung meines Selbstwertgefühls, das fühlte ich so radikal, weil man sich als Kleiner ja nicht wehren kann. Es ist nicht Rache, aber späte Befriedigung, wenn man nachweisen kann: "Ich habe es auf anderem Gebiet zu etwas gebracht. Der Mathematiklehrer hatte nicht recht mit seinem vernichtenden Urteil."

DS: Haben Sie Reaktionen von Betroffenen gehört, die in Ihrem Buch schlecht wegkommen?

G: Nein. Da ist von niemandem etwas gekommen. Allerdings haben sich zahlreiche Schul- und Klassenkamera-

den, die im Internat lebten, zustimmend geäußert: "Ja, das war auch meine Jugend."

DS: Es fällt auf, daß in frühen Gedichten eine Tendenz zur Melancholie, ja zur Auto-Aggression spürbar ist. War das eine Phase in Ihrem Leben, über die Sie längst weg sind?

G: Ja, das sind Phasen im Leben eines jungen Menschen. Hinter mancher Aussage stehe ich heute nicht mehr. Man liest natürlich sehr viel (Trakl, den früheren Krolow, Piontek, W.E.Fritz, Britting), und ich habe versucht, diese Stilrichtungen nachzuahmen. Das ist falsch. So kann man sich nicht freischreiben. Man kann sich allenfalls an einem Vorbild orientieren.

DS: Sind Sie ein Heimatdichter?

G: Um Himmels willen, nein! Der Titel ist ein rotes Tuch. Freilich bearbeite ich immer wieder die Dachaufproblematik, aber doch nicht im Stil der sogenannten Heimatdichter! Heimatbezogener Dichter - die Bezeichnung lasse ich mir gefallen.

DS: Und was raten Sie einem Menschen, zum Beispiel einem Schüler, der glaubt, ebenfalls Gedichte schreiben zu wollen?

G: Das soll er auf jeden Fall tun. Ich ermutige jeden zu schreiben. Nicht jeden kann ich leider ermutigen, sein Geschriebenes auch einem Verlag anzubieten.

P.S.: Wir wollen die Leser dieses Interviews und vor allem die des "Zöglings" ermutigen, uns ihre Eindrücke zu schreiben, und wir versprechen, sie im nächsten Dom-Spiegel zu veröffentlichen.

Annemarie Schmid

War nicht so lustig ist das Seminaristenleben - ein Originalaufsatz

Klausuraufsatz 2. Klasse A 31. Januar 1963

Welche Pflichten muß der Schüler an einem Schultag erfüllen

Zu den Pflichten eines Schülers gehören Pünktlichkeit, Ordnungsliebe und Gehorsamkeit. Wer im Heim stehen gehen soll grundsätzlich um 6⁰⁰ Uhr auf, waschen und zähren uns am Essen vorzubereiten und das Vorprügel. Danach beginnt das Studium. Ich mischelte meine Vocabeln damit ich sie sicher kann. Dann brauche ich dem Herrn Professor nicht zu argorn. Gegen Ende des Studiums prüfe ich nochmal meine Mappe damit ich auch kein Buch vergesse. Nach diesem mache ich mein Bett und Tischstühle verstellt. Dann mache ich mich auf den Schulweg. Wenn es in der Schule zum erstenmal kündigt, leg ich meine Bücher bereit auf die Bank. Im Unterricht kann ich eifrig mit, dann ist es nicht mehr. Nach dem Unterricht muß ich die Schule sauber machen und um 12⁰⁰ Uhr mit dem Essen. Die übrige Freizeit mit Spielen oder Lesen. Dann gehe ich zum Kloßessen. Nach dem verbleibt mir noch eine Stunde bis zum Studium. Dabei ruhe ich mich aus und bereite mich auf das Studium vor. Um 2⁰⁰ Uhr beginnt das Studium, da mache ich die Hausarbeiten der Nebenfächer. Um 4¹⁵ ist Kloßessen.

man habe ich spürbar Zeit zum Kaffeetrinken. Da starke ich mich und bereite mich auf das nächste Studium vor, das um 5⁰⁰ Uhr beginnt. In diesem erledige ich die Arbeiten der Hauptfächer und das übrige. Um 6⁰⁰ Uhr ruft die Glocke zum Abendessen. Als dieses beendet ist, bleibt mir noch eine Stunde Zeit. Diese verwende ich Kasse, Spielen und Unterhaltung. Um 20⁰⁰ Uhr beginne ich das Abendstudium. Ich habe nun fast eine Stunde Zeit zum Lernen der Vocabeln die ich am Morgen vorlesen soll. Wenn lautet es zum Abendbet, das ich am liebsten verziehe. Dann wasche ich mich nach dem Auskleiden und gehe zu Bett. In diesem überblicke ich nun den Tag, dann schlafe ich ein.

Vom Schloß zum Dom-Gymnasium

Mit 200 Dias konnte noch leicht eine "Führungslinie" durch einen alten Gebäudekomplex gefunden werden. Ob dies allerdings bloße Worte ohne die buchstäbliche Anschaulichkeit auch vermögen? Es ist einfach zu versuchen, vielleicht wenigstens zur Auffrischung des in Bildern Gezeigten für alle Freunde und Interessenten, die am 4. April 1992 im Dom-Gymnasium die Dias gesehen haben.

Die "Führung" behandelte in der Hauptsache die ehemaligen Gebäude-teile im Bereich des ursprünglich als "Altes Hofbräuhaus", zwischenzeitlich als "Philipps-Schloß" und heute als "Philippsbau" bezeichneten Ensembles auf der Nordseite des Freisinger Dombergs. Der Rundgang stützte sich auf Dias, die noch vor dem Abbruch und während der Vorbereitung der Großbaustelle entstanden sind.

HISTORISCHE GEBÄUDE

Sicher waren vielen "Dom-Gymnasien vor 1960" die alten reizvollen Domherrnhäuser - Nonnosus- und Korbinianshof - noch bekannt, daran nach Osten anschließend das mächtige Kanzlerhaus, das Tor zum Domberganger, wenn man von der Oberen Hauptstraße kommend den heiligen Berg besteigt. Dieses Kanzlerhaus sollte ursprünglich in den Bereich des neuen Dom-Gymnasiums einbezogen werden; aus mehreren Gründen konnte diese Planung nicht realisiert werden. Die breit hingelagerte Front des damals noch Alten Hofbräuhauses schloß sich an, in ihrer strengen Struktur gestört durch Einbauten in diesem Jahrhundert. Entlang dem hinteren Aufgang zum Domberg erstreckte sich die ehemalige Berufsschule auf städtischem Grund bis hin zum staatlichen Forstamt, dessen Eingangspforte von einem prächtigen Rotdorn umkränzt zusammen mit dem Osttor (Woppererturm) im Hintergrund ein beliebtes Motiv für Maler und Fotografen abgab. Leider fehlt dieser lauschigen Ecke heute nur der Rotdornbusch - eine Magnolie kann ihn nicht ersetzen.

Besondere Erinnerungen dürften die Bilder vom Innenhof des Philippsbaus für manchen der Betrachter geweckt haben. Die "Exklave Altes Hofbräuhaus" bot doch allerhand Möglichkeiten für Schülerstreiche, angefangen mit einer systematischen Verzögerungstaktik beim Stundenwechsel ins Hauptgebäude oben bis hin zu einer kurzen "Werksbesichtigung" der Obstkellerei.

In einem Vergleich von Bildern aus der Zeit vor dem Abbruch (bis 1975) und der Gestaltung des Neubaus nach 1980 war gut zu ersehen, wie der Forderung des Ensemble-Schutzes weitgehend genügt werden konnte: Der Blick vom St. Georgsturm aus wie die Fassade auf der Südseite (Philippsbau und anschließender Hallenbau) zeigen eine gelungene Lösung.

DATEN ZU BEBAUUNG UND NUTZUNG

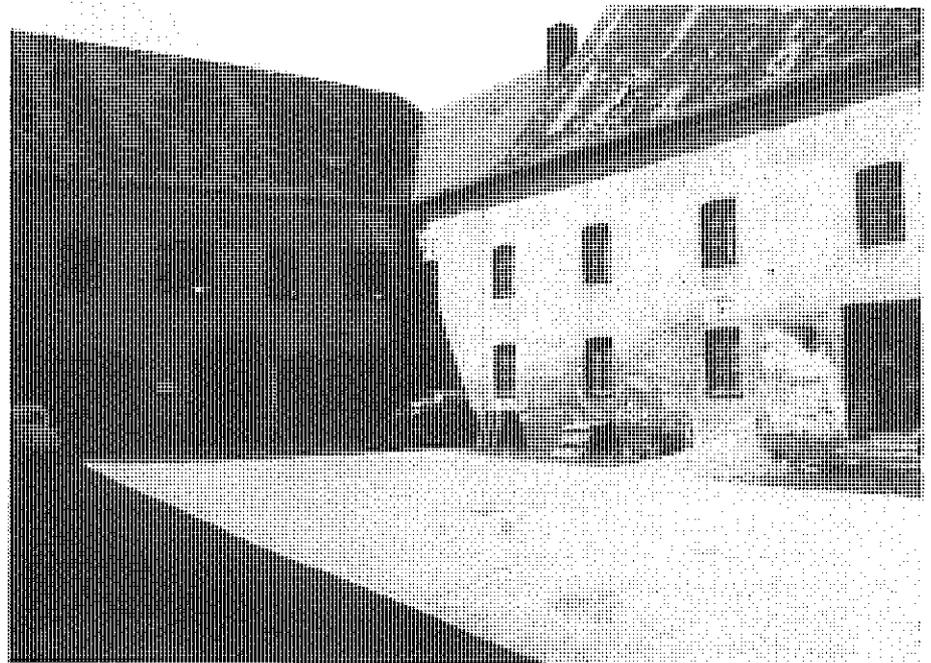
An dieser Stelle nun dürfte es angebracht sein, auf einige historische Daten über Bebauung, Nutzung und Absichten einzugehen.

Archäologische Grabungen haben ergeben bzw. Vermutungen bestätigt, daß der Domberg schon früh besiedelt war. Bevor Fürstbischof Philipp (1498 - 1541) die Nordseite des Dombergangers für seinen Alterssitz nach beabsichtigter Abdankung ausersehen hatte, standen an der Stelle bereits fünf Häuser ritterlicher Burgmannen,

die zur Sicherheit des Berges und der Stadt vorgesehen waren¹, und wohl auch ein Braubetrieb, die wahrscheinlich älteste Brauerei Deutschlands².

An dieser Stelle wurde unter Inanspruchnahme der vorhandenen Bauten der Alterssitz für Fürstbischof Philipp errichtet. Dies bekundet auch heute noch die Bauinschrift über dem Haupteingang: "Philipp von Gottes gnaden Bischoff zu Freising Administrator deß Stiff zu Numburg Pfaltzgrave bey Rhein Hertzog in Bayern hat diesen Pau Angefangen im 1534 und volendt im 1537 jaren". Unter Bischof Veit Adam wird bei Meichelbeck wiederum eine Nutzung der Gebäude als Brauerei erwähnt.

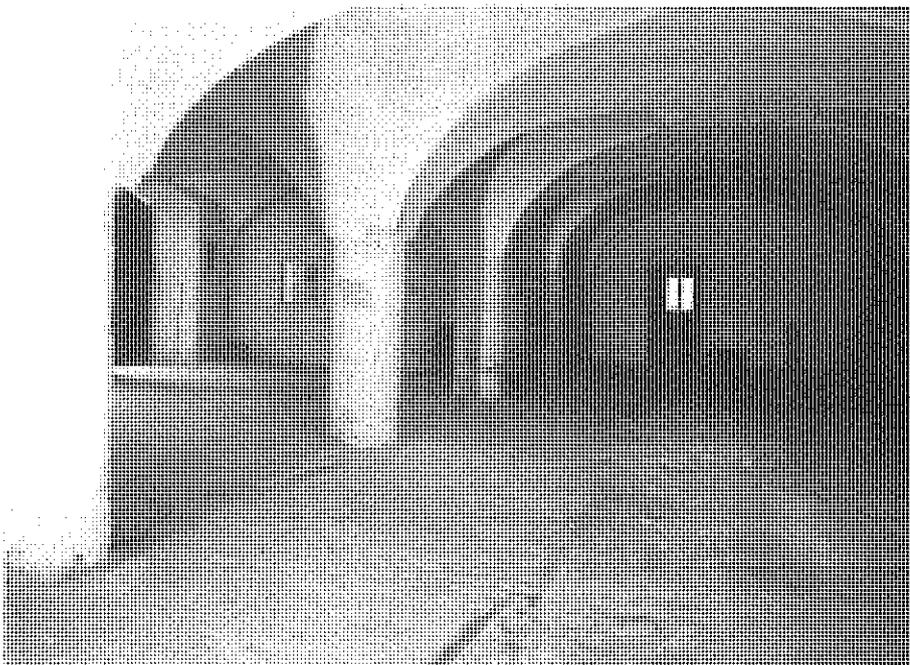
1914 erwarb der Bayerische Staat den Gebäudekomplex mit der Absicht eines Neubaus für das Humanistische Gymnasium (heute Dom-Gymnasium); die Unterbringung im ehemaligen Marstall mit Galeriestock auf der Südseite des Domhofs und Rückgebäude, das vom Erzbischöflichen Ordinariat 1896 erstellt worden und vom Staat gepachtet war, konnte seit Gründung der Schule 1928 nie befriedigen. Es exi-



stierten sogar schon Pläne für den Umbau des Alten Hofbräuhauses zum Gymnasium.

Der erste Weltkrieg und die darauffolgenden Jahre vereitelten die Ausführung. Schließlich wurde ein "tröpfchenweiser" Ausbau in Angriff genommen. Bereits seit 1923 hatte eine Kelteneigenossenschaft im Westteil ihren Verarbeitungs- und Lagerungsbetrieb, der erst 1973 geschlossen wurde. 1931 konnte im Westtrakt über der Kelterei eine Turnhalle eröffnet werden. Die Nazizeit, der Zweite Weltkrieg und die Folgejahre verlangten

nigstens behelfsmäßig als Musiksaal genutzt werden. Im Hauptgebäude wurden dadurch Klassenzimmer gewonnen. Nur von kurzer Dauer war dieses Stadium des etappenweisen Einzugs in das 1914 erworbene Gebäude. Überlegungen für ein völlig neues Dom-Gymnasium auf der Nordseite des Dombergs oder an anderer Stelle wurden zu dieser Zeit bereits angestellt. 1963 kam nun das endgültige Aus im Alten Hofbräuhaus. Der Nordtrakt mit Zeichensaal, Musiksaal, Bibliotheksräumen durfte, weil baufällig, nicht mehr genutzt werden:



verschiedenste Verwendungen der Gebäude als Jugendheime, Flüchtlingsquartiere, Flüchtlingsbetriebe (Schreinerei, Druckerei), Wohnungen und unterbrachen den weiteren Ausbau, bis im Nordtrakt 1953 zwei Klassenzimmer die Raumnot der Schule lindern (aber nicht beheben!) konnten.

Mit der Einrichtung der Fachschaft Physik mit neuem Lehrsaal, Sammlung und Übungsraum im Südflügel zwischen den beiden Giebeln im ersten Stock wurde die Ausweitung des Gymnasiums auf die Nordseite des Dombergs wieder ernstlich aufgenommen (1958). Im Nordflügel entstand anstelle der beiden Klassenzimmer ein großzügig - vielleicht im Hinblick auf den wahren Zustand der Bausubstanz zu großzügig - projektierte Zeichensaal mit großen Fenstern auf beiden Seiten (1958/59). Ein Raum im Nordtrakt konnte ohne besonderen Ausbau we-

"Betreten verboten". Die Nordwand zur Stadt hin hatte sich inzwischen nach außen bewegt; die Lager des alten, schweren Dachstuhls waren morsch. Die Rückverlegung der Fachschaft Physik mit Lehrsaal, Übungs- und Sammlungsraum ins Hauptgebäude am Domhof und die Schließung der Turnhalle folgten am 5. Dezember 1969.

DIE EINZELNEN RÄUME IM ALTEN HOFBRÄUHAUS

Das Universitätsbauamt Weihenstephan hat in Plänen von 1973 den Ist-Stand des immerhin interessantesten Teils des zukünftigen Bauareals, des "Alten Hofbräuhauses", aufgenommen. Diese Pläne konnten dem

Rundgang in Bildern durch das historische Gebäude zugrunde gelegt werden. Schon die Existenz der vielen Kellerräume dürfte nur den wenigsten Zuschauern bekannt gewesen sein. Lediglich der Ostflügel war nicht unterkellert; er hatte "seinen" Keller außerhalb daneben im Innenhof, größtenteils verfallen. Der wohl imposanteste Keller lag - und liegt heute noch - unter dem westlichen Trakt; es ist ein 10,9m weites, gemauertes Tonnengewölbe mit acht Gurten im Abstand von etwa 2,85m und der lichten Höhe von 5,15 bis 5,25m. Hier war der Gärkeller der Brauerei und später der Kelterei. Eine reizvolle Stufe führte - heute zugemauert - hinunter; diese könnte Cosmas Damian Asam angeregt haben für sein Fresko unter den Lettern des Domes, das den aufgeregt hinabsteigenden Kellermeister Anserich zusammen mit dem ins Gebet versunkenen hl. Korbinian darstellt.

Weiter gut ausgebildete Pfeilerhallen lagen unter dem Nordtrakt. Es seien dies ursprünglich keine Kellerräume gewesen. Sie lagen vielmehr auf der Stadtseite zu ebener Erde. Im ausgehenden 17. Jahrhundert wurde der Nordfront ein neues Bräuhaus vorgebaut, das diese Räume erst zu Kellern machte; dieses Bräuhaus wurde erst 1912 abgebrochen, seine Keller blieben bestehen und bildeten eine Terrasse¹. In diesen Kellern wurden verschiedene Utensilien aus dem Ersten Weltkrieg gefunden und ausgegraben. So etwa Gasmasken, Gasmaskenfilter oder Stahlhelme französischer Herkunft. Im Alten Hofbräuhaus dürften also Gefangene des Ersten Weltkriegs untergebracht gewesen sein, deren Ausrüstungsstücke in diesen Kellern verschwanden.

Allerdings zeigten diese im Keller-geschoß des eigentlichen Gebäudes gelegenen Pfeilerhallen sehr unterschiedliche Strukturen und Höhen; auch waren sie durch eine ebenerdig verlaufende Durchfahrt völlig voneinander getrennt. Der im Nordosten gelegene Keller war nur mehr über eine Leiter erreichbar. Ganz unmotiviert einen Durchgang fast versperrend stand dort eine beachtenswerte achteckige Tuffsteinsäule. Die Raumhöhe betrug mindestens vier Meter.

Ganz anders dagegen die unter dem Mittelteil des Nordtrakts gelegene Pfeilerhalle mit vier wuchtigen viereckigen Pfeilern; diese war so niedrig, daß nur kleine Personen aufrecht stehen konnten; Pfeiler und Wände waren bis etwa einem Meter hoch mit Stuckmarmor verkleidet. Offensichtlich diente



dieser Raum einmal ausgesprochen als Lagerraum. An den im Südtrakt des Komplexes gelegenen Kellern war bemerkenswert, daß diese nach der Südseite zu zwar Fensternischen hatten, die aber durch eine offensichtlich später außerhalb hochgezogene Mauer nicht ins Freie führten und erst bei Abbrucharbeiten geöffnet wurden. Von diesen beschriebenen Kellern konnte nur der große Gärkeller im Westen erhalten werden (wird zur Zeit außerschulisch um- oder ausgebaut).

Neben der bereits erwähnten, breit gelagerten Südfassade zwischen den zwei Giebeln sind es die beiden fünfjochigen Hallen im Erdgeschoß, die zweischiffig über Säulen und Pfeilern gewölbt sind, die noch aus dem in der Bauinschrift über dem Eingangstor genannten "Neuen Pau" des Fürstbischofs Philipp von der Pfalz erhalten wurden. Die Rundsäulen der östlichen Halle, der Dürnitz im Philipps-Schloß, haben Sockel, Schafringe und Kapitell; sie tragen das unsymmetrisch sternförmig ausstrahlende Gratgewölbe. Eine der Säulen, die erste von Norden her, ist aus Rotmarmor und weniger elegant ausgearbeitet im Gegensatz zur anschließenden zweiten Säule aus Kalkstein, die im Kapitell einen zierlichen Akanthusblatt-Kranz trägt.

Der nach Süden folgende Pfeiler besteht ganz aus Ziegeln; der vierte Pfeiler, ebenso aus Ziegeln, aber verkleidet, mußte beim Neubau für die Wand des Treppenhauses geopfert werden. Der Verzicht auf plastische

Der nach Süden folgende Pfeiler besteht ganz aus Ziegeln; der vierte Pfeiler, ebenso aus Ziegeln, aber verkleidet, mußte beim Neubau für die Wand des Treppenhauses geopfert werden. Der Verzicht auf plastische Gewölberippen, ihre Andeutung in Gratform sind bemerkenswert, da für die Zeit charakteristisch¹. Die Halle im Westflügel ist anders geartet. Vier schwere Rundsäulen, aus Ziegeln gemauert, haben einen beachtlichen Durchmesser von 60cm und einen mittleren Abstand von 3,75m. Sie stehen ohne Sockel unmittelbar auf dem darunterliegenden großen Tonnengewölbe, aber -nebenbei bemerkt - keineswegs auf den stabilisierenden 1,10m breiten Gurten des Gewölbes. Auch diese Säulen tragen ein weitgespanntes Gratgewölbe ohne Gewölberippen. Im ersten Stock wurden im Bereich der 1931 eingebauten Turnhalle sowohl im Vorraum wie im Geräte-raum Wandmalereien gefunden, die aus der Erbauungszeit stammten und Räume des geplanten Fürstenschlosses ausstatteten. Die noch vorhandenen Reste konnten fachmännisch freigelegt und abgenommen werden. Heute befinden sie sich in der "guten Stube" des Dom-Gymnasiums, in der Säulenhalle; leider war die Anordnung "über Eck" so, wie die Teile ursprünglich zusammengehörten, an der neuen Stelle nicht möglich, ohne auf doch wesentliche Teile zu verzichten. Es ist nicht auszuschließen, daß diese Ausmalung keinem geringeren als Albrecht Altdorfer (gestorben 1538) zuzuschrei-

ben ist¹. Originalbestandteile aus der Zeit der Erbauung waren auch im Nordflügel kräftige Balkenunterzüge und geschweifte Sattelhölzer, die zum Beispiel im sogenannten Musiksaal bis zum Abbruch "ihren ursprünglichen Zweck" erfüllten.

Ebenso waren die Dachstühle über dem Nordtrakt, Osttrakt und wohl auch Südtrakt original. Der schönste von ihnen, der durchgehende, wuchtige Dachstuhl des Nordflügels, eine Kombination von Sprengwerk und Hängewerk, zeigte neben einer beeindruckenden Gesamtkonstruktion muster-gültige Andreaskreuze, zierlich gearbeitete Sparrenverzahnungen mit kräftigen Holznägeln. Alle Balken waren selbstverständlich handbehauen und erweckten beim notwendigen Abbau des Dachstuhls reges Interesse, zum Beispiel für Museen. Auch über dem Ostflügel befand sich ein ähnlich konstruierter Dachstuhl, wenn diesem auch die Großartigkeit des erstgenannten fehlte.

Die Frage der Erhaltung von Teilen des historischen Komplexes machte umfangreichere Untersuchungen des Zustandes der Mauern notwendig. So wurden eingehend die Fundamente der Säulen in den beiden Säulenhallen, die Fundamente der Mauern dieser Hallen wie vor allem die Tragfähigkeit der Gewölbe einer genauen Prüfung unterzogen. Überraschungen konnten hier nicht ausbleiben. Insbesondere machte der Zustand der Gewölbe Sorgen; es zeigten sich tiefe Risse durch Herausbrechen des alten Mörtels. Ihre Tragfähigkeit war nicht mehr gewährleistet, so daß man beim Neubau selbst sich dafür entschied, diese Gewölbe an Doppel-T-Trägern und Stahlnetzen aufzuhängen, um sie sichern und erhalten zu können. Dafür wurden zunächst unmotiviert erscheinende Stufen zu einzelnen Räumen in Kauf genommen (zum Beispiel zum Lehrzimmer, zur Bibliothek und zum Musiksaal).

DOMHERRNHAUS

Wenn es auch im Bereich der ehemaligen Berufsschule lag, so sollte doch auch auf ein altes Gebäude hingewiesen werden, über dessen Eingang das Wappen vermutlich eines Domherrn auf einer Steinplatte im Mauerwerk eingelassen war, die allerdings kurz vor dem Abbruch von Unbekannten entfernt worden war und nach Jahren unerwartet wieder auftauchte. Heute befindet sie sich gut restauriert

neben dem östlichen Eingang zum neuen Dom-Gymnasium. Dieses Domherrnhaus hatte mehrere kleinere, gewölbte Keller ohne Säulen. Besonders beeindruckten die in die Wände vertieften Lichtnischen. Im Speicher befand sich noch eine fast intakte, senkrecht stehende Seilwinde, mit der einmal Transporte bis zur Giebelöffnung vorgenommen werden konnten.

NEUE EINBLICKE BEIM ABBRUCH

Die Abbruchmaßnahmen für den ganzen Komplex auf der Nordseite des Dombergs begannen am 30. Januar 1976. Damit eröffnete sich eine neue Phase für historische Untersuchungen der Besiedelung des Dombergs. Schon vorher hatten vor allem bei Grabungen zur Feststellung der Mauerfundamente verschiedene Funde wie Tonscherben, Glasscherben und Tierknochen in mehreren Kulturschichten aus der Frühbronze- und Urnenfelderzeit (ca. 1500 v. Chr.) das Interesse der Denkmalpfleger und Archäologen geweckt.

Im Innenhof des Alten Hofbräuhauses, aber auch vor der Südmauer wurde eine Anzahl von Skeletten gefunden und freigelegt. Dabei handelte es sich offensichtlich um ordnungsgemäße Bestattungen in Ost-West-Lage. Sie dürften aus dem 7./8. Jahrhundert n. Chr. stammen. Daneben traten im Innenhof verschiedene Mauerreste alter Bebauungen zu Tage. Alle Funde wurden von einem Grabungsteam sorgfältig aufgenommen und systematisch vermessen. Einige Bemerkungen eines Laien zu den Skelettfunden mögen genügen: Die Bauleute waren im Mittelalter nicht kleinlich, denn ein nahezu vollständiges Knochengestell wurde unter den Fundamenten der Südfassade herausgeholt. Einer der Toten vor der Südfassade außerhalb des Innenhofs hatte einen deutlich geknickten und gut verwachsenen Oberschenkelknochen. Einigen der im Innenhof Bestatteten war zweifellos der Schädel eingeschlagen, aber nicht erst bei den Grabungsarbeiten (!). Ein Skelett war in Seitenlage mit abgewinkelten Beinen zu sehen. Nennenswerte Grabbeigaben wurden nicht gefunden; ein besonderer Anziehungspunkt für "Schatzgräber" war dieser Bestattungsort also nicht.

Der Abbruch der alten Gebäude selbst brachte so manche interessante Überraschung. So mußte festgestellt werden, daß die Mauer der östlichen

Säulenhalle auf der Forstamtsseite zwar 95cm stark ist, aber keineswegs kompakt aus Ziegeln besteht; vielmehr ist (zumindest in der Nordost-Ecke) zwischen einfachen Ziegelmauern allerhand Schutt mit Lehm und Erde vermischt. Beim Abtragen der stadtseitigen Außenwand des Nordflügels seien Schießscharten zur Stadt hin aufgetreten; jedenfalls berichtete dies der Baggerführer und nannte drei oder vier Scharten (Gebäude ritterlicher Burgmannen!). Nur die Hälfte einer solchen konnte noch aufgenommen und vermessen werden. Auch das zugehörige Auftrittsbrett für den Schützen war in der Mauer noch unversehrt erhalten.

Auf eine sicher beachtenswerte Feststellung in der Bausubstanz soll noch hingewiesen werden. Schon vor dem Abbruch, also noch an den alten Mauern, zeigten sich in der Nordwest-Ecke des Hofbräuhauses im Stockwerk der eingebauten Turnhalle und darunter an der Außenseite, dort, wo der Putz brüchig war, die zugemauerten Laibungen früherer und vor allem größerer Rundbogenfenster. Dadurch angeregt fand man bei weiteren Untersuchungen der Zimmerwand auf der Stadtseite der Turnhalle die Fortsetzung dieser Reihe von Fenstern. Der Ausführung des Neubaus kam dies zustatten, da wohl sicher dies die ursprünglichen Fensteröffnungen gewesen sein dürften. Eine ähnliche Situation trat an der Südfassade des Philipps-Schlusses zutage. Auch hier wurden zunächst im Speicher alte Fensterlaibungen erkannt, die neben den vorhandenen Fenstern lagen. Dies veranlaßte entsprechende Wanduntersuchungen an der Innenseite im darunter liegenden ersten Stock, in den Sammlungsräumen der Physik; auch hier fanden sich andere zugemauerte Fenster, die mit denen im Speicher korrespondierten und auch in regelmäßigen Abständen angeordnet waren. Beim Abbruch blieb ja bekanntlich die Südfassade als erhaltenswürdig allein stehen und trotzte einem ganzen Winter. Hier waren nun nach Entfernung des gesamten alten Putzes auf beiden Seiten die zugemauerten Fenster in ihrer gesamten Anordnung deutlich erkennbar. Nach Beseitigung der Fenstersüden durch den Einbau des Physiksaals - die anschließenden Sammlungsräume hatten sowieso die alten Fenster behalten - wurde die Fenstereinteilung im Neubau gewählt, die dem Renaissance-Charakter des Philipps-Schlusses entsprach. Eine Ungereimtheit stellt allerdings die Existenz der zugemauerten Fenster dar,

nachdem für Fürstbischof Philipp das Altersschloß "an der Stelle von Häusern" neu erbaut worden war¹.

Auch aus dem Bereich der ehemaligen Berufsschule und des nach Osten anschließenden Forstamtshofs gab es noch Besonderheiten zu berichten. Man stieß bei den Baggerarbeiten auf gemauerte Brunnenschächte mit einem Durchmesser von etwa einem Meter und einer Tiefe, die bis zum Wasserspiegel der Moosach in der Fischer-gasse reichte. Der eine Brunnen war mitten im Berufsschulbereich, der andere auf der Ostseite des Forstamts, sechs Meter vom Osttor (Woppererturm) entfernt, an der rechten Kante der heutigen Einfahrt in die Tiefgarage. Die Tiefen wurden durch das Universitätsbauamt ermittelt.

Im ehemaligen Forstamtshof stießen die Archäologen auf Mauerreste, Pfostenlöcher, aber vor allem auf eine gut gepflasterte Straße, die wohl einmal von der (heutigen) Altstadt auf der Ostseite auf den Domberg führte. Zum Abschluß soll auf die merkwürdige Bodenbeschaffenheit im Bereich der ehemaligen Berufsschule hingewiesen werden. Als dort die tiefen Ausschachtungen für die heutige Turnhalle durchgeführt wurden, kamen dort sehr unterschiedliche Bodenzusammensetzungen zum Vorschein. Neben rotem und gelbem Sand in verschiedenen Schichten kam auch ausgesprochener Moorboden ans Tageslicht. Der Domberg ist also sicher kein in sich einheitlicher "Erdhaufen".

Wenn es auch bedauert werden mag, daß so manche der in den Dias festgehaltenen Einzelteile geopfert werden mußten, weil sie mitunter vom Zahn der Zeit doch schon zu sehr angegriffen waren, so muß man letzten Endes doch dankbar sein, daß durch ein sinnvolles Gesamtkonzept der Bebauung und Nutzung der Domberg-Nordseite gerade die wertvollsten Teile der historischen Gebäude vor dem weiteren Verfall bewahrt werden konnten.

OstD i.R. Wolfgang Diepolder

- 1 Dr. Benker:
Denkschrift Domberg und Philipps-Schloß
Seite 16/18
- 2 Dr. Benker:
SZ-Regionalanzeiger
26.5.1972
Freisinger Anzeiger
26.5.1972

Ex Eventu: Dr. Sandler

Die Jahre am Dom-Gymnasium waren, trotz ungewöhnlicher Ereignisse, die Kriegs- und Nachkriegsprobleme verursachten, eine schöne und für das Leben prägende Zeit.

Als ich 1939 von der Volksschule St. Georg auf den Domberg kam, hatte mein neun Jahre älterer - später gefallener - Bruder gerade Abitur gemacht. Die Namen der Professoren und natürlich auch ihre Spitznamen waren mir von häufigen Schulgesprächen zu Hause gut bekannt. Erster Klaßleiter war Professor Anton Rödl, ein Praktiker, wie er im Buche steht. Wer nicht mitmachte, bekam die Quittung unverzüglich verpaßt. Manchmal verließ ein Viertel der Klasse mit hochroten Ohren das Schulzimmer, wenn die Pausenglocke läutete.

Als wir im dritten Jahr Latein bekamen, war er wieder unser Lehrer. "Ab, ex, de, sine, cum und pro regieren den Ablativ", gab er in der ersten Stunde, noch ehe er auf dem Katheder angelangt war, zum besten. "Sag's nach, der Du" und sein Finger zeigte auf mich, obwohl ich krampfhaft Deckung gesucht hatte.

Latein und die schwerer werdende Mathematik wurden so manchem zum Verhängnis, und so war die Klasse schon spürbar dezimiert, als wir an Ostern aufrückten und dann bereits von den abgeklärteren Professoren des Kollegiums Unterricht erhielten: Pschorr, Maier, Gaitner und Bruner. Wir waren nun im Rückgebäude, und ich hatte einen Platz hinten, nahe am Fenster. Was wurde da an Sehnsucht wach, wenn an einem Föhnstag im Frühherbst die Berge zum Greifen nahe rückten.

Anfang Januar 1944 kamen zwei Unteroffiziere, hielten sich kurz bei Oberstudiendirektor Enzinger auf und eröffneten uns anschließend, daß wir zu Hause einen Koffer mit den wichtigsten Sachen abholen sollten. Noch am gleichen Tag ging es zu den Luftwaffenhefern nach Pullach bei München, wo wir mitten unter bewährten, oft verwundeten Soldaten mit einem Schlag das Leben kennenlernten. 15 und 16 Jahre waren wir damals alt.

Einige Zeit später wurden wir in die Nähe der Leuna-Werke nach Schwarzhöhe-West in die Niederlausitz verlegt und erlebten nach den schweren Angriffen auf München nun auch die fast täg-



lichen Bombardements auf diesen kriegswichtigen Betrieb und schließlich die schreckliche Zerstörung Dresdens.

Eine besondere Situation tat sich auf, als wir nach Kriegsende wieder auf den Domberg zurückkehrten. Wir waren Soldaten gewesen, viele Lehrer auch. Das ergab eine ganz andere Atmosphäre zwischen Schülern und Lehrern. Beiden war uns bewußt, daß wir noch einmal davongekommen waren und für uns Schüler die Beendigung der Ausbildung an der von "Oberschule für Jungen" wieder in "Dom-Gymnasium" umbenannten Bildungsstätte eine große Chance darstellte.

Am Tag nach der Währungsreform erhielten wir unsere Abiturzeugnisse. Die ersten D-Mark des Kopfgeldes gaben wir beim Abschlußball im Colosseum aus. Damit der wichtige und streng gehütete finanzielle Grundstock nicht zu stark angegriffen wurde hatten wir zwei Nächte vorher bei Josef Andelfinger - sein Vater war Mühlenbesitzer in Neustift - aus Abfallgetreide Schnaps gebrannt und Eierlikör daraus gemacht. Fragen Sie nicht, wie der schmeckte. Gott sei Dank nahm keiner ernsthaft Schaden. Es war doch kein Methylalkohol.

Nun ging es in die Ausbildung an die Universität. Nebenbei mußte fast jeder Geld verdienen, denn das Wirtschaftswunder kam nur sehr langsam in Gang. Daran sollten sich die vielen erinnern, die jetzt ungeduldig fordern, daß in den neuen Bundesländern gleich alles von heute auf morgen dem Weststandard angepaßt werden soll.

Ich hatte das Glück, fünf Jahre lang die amerikanische Soldatenzeitung "Stars & Stripes" austragen zu können, täglich frühmorgens, auch am Sonntag, und im übrigen half ich kräftig in einem Lebensmittelgeschäft mit, das meine Mutter eröffnet hatte, um die schwere Zeit nach dem Krieg zu überwinden. Schließlich erhielt ich beim "Münchner Merkur / Freisinger Zeitung" noch eine höchst interessante Reporteraufgabe.

Das Studium an der Universität - in der Regel nach einem Semester Schutt-schaukeln - war praxisorientiert. Die vielen ehemaligen Soldaten, oft verheiratet und nahe 30, hatten nur eines im Auge, möglichst bald einen Beruf ergreifen zu können. Von dieser zielgerichteten Atmosphäre wurde man mitgerissen. Bummeln und einmal dieses oder jenes tun blieb nur ein Wunsch.

Ja, so sah der Schul- und Studienweg dieser Luftwaffenhefer-Jahrgänge aus. Früh mit Kriegsrealitäten konfrontiert, wenig zu essen in den Jahren bis zur Währungsreform, am Dom-Gymnasium ein Unterricht, der für die heimgekehrten Kriegsteilnehmer auf der Schüler- und Professorenseite ganz andere Voraussetzungen schuf, und schließlich an der Universität zielstrebiges Anstreben der Examina.

Hat sich das auch später im Berufsleben niedergeschlagen? Ich glaube schon. Aus der Abiturklasse 8a von 1948, die nach wie vor einen ungewöhnlich engen Zusammenhalt hat, sind alle etwas Vernünftiges geworden. Drei - also mehr als von jeder anderen Klasse - finden sich in dem Buch mit den Portraits ehemaliger Schüler des Dom-Gymnasiums wieder, und die Zeit auf dem Domberg, mag sie nun auch schon über vier Jahrzehnte zurückliegen, ist wach und präsent geblieben.

Wenn man nach einem langen Leben zurückblickt, spürt man doch sehr deutlich, daß dieser solide, humanistische Ausgangspunkt mit den guten religiösen Attributen eine Basis ist, von der aus das Leben sicherer und besser zu meistern war. Was uns die manchmal recht schrulligen Professoren lehrten, hatte Gewicht, und noch heute blitzt es gelegentlich auf, wenn man mit einer kritischen Situation konfrontiert ist:

*Quidquid agis, prudenter agas,
et respice finem.*

Dr. Guido Sandler

Alois Heß

23.12.1908 - 18.7.1992



Viele Freunde des Dom-Gymnasiums werden sich noch gut und gern an ihren ehemaligen Lehrer für die Fächer Deutsch, Latein und Griechisch, Studiendirektor Alois Heß, erinnern, der diesen Sommer am 18. Juli 1992 nach längerer Krankheit in Freising verstarb.

Das Dom-Gymnasium verlor in ihm einen treuen Freund, der auch nach seiner Pensionierung im Jahre 1971 zwar mit bezeichnender Zurückhaltung, aber mit gleichbleibendem Interesse eifrig Anteil an den Geschicken der Schule nahm, die er über Jahrzehnte mitgestaltet und mitgeleitet hatte.

Manche werden sich an ihn noch als jungen und unternehmungsfreudigen Studienassessor erinnern, der bereits 1938 an das Freisinger Gymnasium kam; doch kennen ihn die meisten von uns eher als den stellvertretenden Anstaltsleiter, der er von 1961 bis zu seiner Pensionierung war, wie er im alten Schulgebäude mit energischer Bedächtigkeit von seiner *camera caritatis* (so sein schon lange verstorbener Kollege Geistlicher Rat Rudolf Brunner) um die Ecke des Ganges zum Lehrerzimmer schritt, wobei seinem wachen Blick nichts entging, seinem strengen Mundzug aber schnell zumindest ein Schmunzeln zu entlocken war. Wohl war er auf Ordnung und Disziplin bedacht, aber sein gütiges Herz versuchte stets, auch den Menschen im Gegenüber zu erreichen, und Mitgefühl lag ihm näher als Zorn.

Eine der wenigen Anekdoten, die uns über ihn erreicht haben, erzählt, wie er, erzürnt über die Störung seines Unterrichts durch einen Schüler, der in Vorausahnung einer Pointe zunächst in Gelächter, doch im Erschrecken über seine laute Reaktion sogleich auch in Tränen ausbrach, diesen empört aufforderte zu bekennen, daß er ein unmöglicher Mensch sei, und, als dieser aufstand und tatsächlich eingestand, er sei ein unmöglicher Mensch, sein Zorn alsbald zu entspanntem und entspannendem Lächeln schmolz.

An den größeren und kleineren Lausbübereien der Schüler hatte er seine stille Freude; Vergehen trat er mit Strenge, dem Reumütigen aber mit Nachsicht entgegen. Ordnung in der Erziehung war ihm kein Selbstzweck, auch verstand er sie nicht als Einengung der Freiheit des jungen Menschen, sondern als Rahmen für die Entfaltung der jugendlichen Anlagen, wie er dies in seinem Nachruf auf das Freisinger Studienseminar einmal andeutete.

So war es ihm auch selbstverständlich, einen ordentlich vorbereiteten Unterricht zu halten und als stellvertretender Schulleiter mit gebotener Umsicht, aber zurückhaltend und auf sehr kollegiale Weise auf einen ordentlichen Ablauf des Schulbetriebs zu achten. An den humanistischen Idealen geschult war seine Gesinnung auch weit genug, um in wahrer Liberalität abweichende Meinungen anderer ohne Abträglichkeit zu dulden. Viele Ehemalige werden sich noch an die von ihm organisierten und gelegentlich mit viel Verständnis für die mittelalterliche Architektur und Weinkultur der Rheinlande geleiteten Bonnfahrten entsinnen.

Bei aller konservativen Grundstimmung war er durchaus selbst für radikale Abkehr vom Herkömmlichen aufgeschlossen, etwa, als er sich um des Erhalts des Erzbischöflichen Studienseminars willen für einen Neubau auch des geplanten neuen Schulgebäudes in Wieswaldnähe eintrat oder als er das schuleigene Heelsche Stipendium auch Mädchen und dann Abiturientinnen und Abiturienten des neusprachlichen Zweiges zugänglich machte.

Kein Mitglied des Lehrerkollegiums der Nachkriegszeit hat sich so intensiv mit der Geschichte des Freisinger Gymnasiums auseinandergesetzt wie Alois Heß. Er veröffentlichte mehrere Beiträge zur Schulgeschichte in den Jahresberichten des Dom-Gymnasiums und schrieb die umfassende Darstellung der Geschichte der Schule in der Festschrift zum 150-jährigen Schuljubiläum im Jahre 1978.

Nach seiner Pensionierung widmete er sich zwei Jahrzehnte lang dem Entziffern und Übersetzen lateinischer Texte der frühen Neuzeit. Er blieb bis zuletzt ein unermüdlicher Leser. Zu den Vergnügungen seiner Pensionszeit zählten, solange die Gesundheit es ihm erlaubte, Spaziergänge in die Umgebung Freising. Gern unternahm er Ausflüge und, wenn auch selten, Reisen, wobei ihn sein Besuch der klassischen Stätten Griechenlands mit besonderer Freude und Genugtuung erfüllte.

Mittelpunkt seines Lebens blieb aber immer seine Familie. Die große Freude seines Alters waren ihm seine zwei Enkelkinder, denen er ein liebe- und verständnisvoller Großvater war und deren Werdegang ihn mit Stolz erfüllte. So zurückhaltend wie er gelebt hat, wollte er auch beigesetzt werden, doch das Requiem in der Freisinger Weskirche ließ viele seiner Kolleginnen und Kollegen und Schülerinnen und Schüler zu seinem Gedenken zusammenkommen.

Requiescat in pace.

FÖRDERVEREIN "FREUNDE DES DOM-GYMNASIUMS E.V." GEGRÜNDET

164 Jahre lang - mit einer kurzen Unterbrechung - hatte das Dom-Gymnasium keinen Förderverein, so lange wie wohl kaum eine andere derart traditionsreiche Schule in Bayern. Man könnte sagen: Es ist "Tradition" des Dom-Gymnasiums, keinen Förderverein zu haben. Mit dieser "Tradition" will nun der neu gegründete Verein der "Freunde des Dom-Gymnasiums Freising" brechen.

Der Verein will zwar "Traditionen" pflegen, jedoch nur, soweit sie auch einen Sinn haben. Mindestens gleichen Stellenwert hat der "Fortschritt" in der Schule.

Damit wären wir beim Thema dieses Heftes "Tradition und Fortschritt"

Tradition und Fortschritt zu fördern, eine Verbindung zwischen Alt und Neu herzustellen, erfordert meistens einen viel größeren Aufwand als ein völliger Neubeginn. Was läge näher, als dies am Beispiel der Baugeschichte des "neuen" Dom-Gymnasiums im historischen Philippsbau zu illustrieren. OstD Diepolder hat in seinem Lichtbildvortrag vom 4. April 1992 eindrucksvoll geschildert, mit wieviel Aufwand zunächst der Gebäudebestand untersucht wurde. Es wurde genauestens geprüft, welche Bauteile für die künftige Nutzung noch taugten; soweit sie den Anforderungen nicht mehr genügten, wurde überlegt, ob es sinnvoll ist, einzelne Bauteile wegen ihrer historischen Bedeutung oder ihres äußeren Erscheinungsbildes durch zusätzliche Baumaßnahmen einer sinnvollen Nutzung zuzuführen. Danach erst begann man, die unbrauchbaren Gebäudeteile abzureißen und an ihrer Stelle moderne Gebäudeteile zu errichten, die sich harmonisch in den Gesamtkomplex einfügten.

Nicht anders ist es, wenn die Schule selbst versucht, Tradition und Fortschritt miteinander zu verbinden. Auch hier muß immer wieder geprüft werden, inwieweit traditionelle Fächer, traditionelle Lehrmethoden und traditionelle Lerninhalte den Anforderungen genügen, denen junge Menschen heute gewachsen sein müssen. Soweit Alt-hergebrachtes den Anforderungen nicht genügt, sollte erst geprüft werden, ob man es modernen Bedürfnis-

sen anpassen kann. Wenn dies nicht möglich ist oder eindeutig bessere neue Alternativen zur Verfügung stehen, sollte man nicht zögern, alte Zöpfe - das sind solche Traditionen dann - abzuschneiden und sie durch Neues zu ersetzen.

Der Aufwand hierfür ist nicht selten größer als für die Schaffung von etwas gänzlich Neuem. Hinzu kommt, daß häufig viel Überzeugungsarbeit geleistet werden muß. Ähnlich wie bei der Erhaltung alter Bausubstanz, wo sehr schnell zum Abriß und Neubau geraten wird, ist die Versuchung groß, auch im Bereich der Schule alle Traditionen über Bord zu werfen und neu zu beginnen.

Daß sich der Aufwand lohnt, Alt und Neu miteinander in Einklang zu bringen, wird beim "neuen" Gebäude des Dom-Gymnasiums augenfällig, ein Gebäude, um das die Schule von vielen - auch solchen, die sonst mit dem Dom-Gymnasium nichts zu tun haben wollen - beneidet wird. Ich weiß, daß es auch der Schule selbst bisher gut gelungen ist, Tradition und Fortschritt miteinander zu verbinden. Wir können auf diese Schule stolz sein. Uns sollte aber auch bewußt sein, daß es großes Engagement erfordert, sie zu erhalten und sie - soweit notwendig - der heutigen Zeit anzupassen.

Soweit meine Anmerkungen zum Thema "Tradition und Fortschritt". Im übrigen verweise ich auf den Leitartikel dieser Ausgabe von StD Glück. Als sein ehemaliger Schüler weiß ich um seine Kompetenz, wenn es um solche grundsätzlichen Fragen geht.

In erster Linie will ich an dieser Stelle den neu gegründeten Verein vorstellen

Am 15. Februar 1992 wurde also der Verein "Freunde des Dom-Gymnasiums Freising e.V." gegründet. An der Gründungsversammlung nahmen mehr als achtzig Personen teil. Inzwischen hat sich die Mitgliederzahl mehr als verdoppelt. Der Verein ist bereits im Vereinsregister eingetragen.

Zur Vorgeschichte

Schon im Jahre 1949 wurde ein Verein der ehemaligen Schüler mit dem Namen "Studiengenossenschaft

des Dom-Gymnasiums Freising" gegründet. Nach einer imposanten Gründungsfeier 1949 wurden die Aktivitäten der Studiengenossenschaft allerdings immer geringer, 1984 wurde sie schließlich im Vereinsregister gelöscht. So kam es, daß das älteste und traditionsreichste Gymnasium in Freising als einziges keinen Förderverein hatte.

Warum wurde der Verein gegründet, welche Ziele verfolgt er

Viele (ehemalige) Schüler, Lehrer und Schülerelementen bedauerten, daß mit Beendigung der Schulzeit der Kontakt zur Schule verloren ging. Sie wollten doch hin und wieder in Erinnerungen an alte Zeiten schwelgen, sie wollten aber auch teilhaben am weiteren Schicksal der Schule, die in ihrem Leben eine wichtige Rolle gespielt hat. Interessant für mich war die Feststellung, daß oft gerade Schüler, die zur aktiven Zeit an der Schule eher litten, als daß sie sie liebten, später Kontakte zur Schule suchten, so, als hätten sie noch Probleme mit ihr aufzuarbeiten. Auch für solche, zumeist eher kritische, ehemalige Schüler kann ein solcher Verein wichtig sein.

Eine weitere Aufgabe des Vereins wird es sein, die im Dom-Gymnasium verfolgten Bildungsziele mit Schwerpunkt "alte Sprachen" zu unterstützen. Anders als noch vor vierzig Jahren, als das Dom-Gymnasium in Freising und Umgebung fast eine Monopolstellung innehatte, hat es heute vielerlei Konkurrenz durch andere Gymnasien am Ort und neugegründete Schulen im Umland. Dadurch sieht mancher die Zukunft des Dom-Gymnasiums gefährdet, selbst wenn er von den besonderen Qualitäten dieser Schule überzeugt ist. Hier soll der Verein Mut machen. Er soll zeigen, daß wir nicht allein stehen mit der Meinung, daß diese Schule für viele Jugendliche mit entsprechender Neigung und Begabung ideale Bedingungen für die Entwicklung der Persönlichkeit bietet. Ich halte es für ein Gerücht, wenn behauptet wird, junge Menschen könnten mit alten Sprachen nichts anfangen, oder die Beschäftigung mit der Antike bringe nichts für das Studium oder das spätere (Berufs-)Leben.

INTERNES: VEREINSGRÜNDUNG

Wie will der Verein die Schule fördern

Auch wenn wir das Dom-Gymnasium für eine sehr gute Schule halten, soll das nicht heißen, daß man nichts mehr verbessern könnte. Wie unter Freunden sollte konstruktive Kritik auch für den Verein möglich sein. Kritik - auch wohlmeinende - erfährt die Schule auch von anderer Seite. Der Schwerpunkt der Hilfe muß sich deshalb auf andere Dinge konzentrieren:

Der Verein kann ein idealer Berater sein, sind in ihm doch vor allem solche Personen organisiert, die die Schule bestens kennen und andererseits genügend Distanz zu ihr haben, um nicht betriebsblind zu sein.

Vor allem sollte der Verein dort helfen, wo der Staat nicht helfen kann oder nicht helfen will. Die Zeiten, in denen der Staat die Schule rundum betreute, sind vorbei. Daher ist in erhöhtem Maß Privatinitiative gefordert. Hierin sieht der Verein seine Aufgabe. In diesem Sinne hat der Verein zum Beispiel angeboten, bei entsprechendem Bedarf eine Hausaufgabenbetreuung nachmittags in der Schule zu organisieren. Die Schülereltern scheinen allerdings - entgegen meinen Erwar-

tungen - mit diesem Problem selbst gut zurechtzukommen. Das Interesse war jedenfalls so gering, daß der Verein bis jetzt nicht tätig werden mußte.

Am 25. November veranstaltete der Verein einen Vortrags- und Diskussionsabend zum Studienfach Medizin. Referenten waren in erster Linie Ärzte, die am Dom-Gymnasium Abitur gemacht haben und nun ihre Erfahrungen aus der Berufspraxis weitergeben konnten. Die Teilnahme von mehr als 60 Personen, überwiegend Schüler der Oberstufe aller Freisinger Gymnasien, beweist, daß für derartige Veranstaltungen durchaus ein Bedarf besteht.

Wie soll der Kontakt zur Schule gefördert werden

In einer jährlich erscheinenden Zeitschrift - die vorliegende ist die erste Ausgabe - werden die Mitglieder über Neuigkeiten aus dem Schulleben informiert. Die Zeitschrift soll aber auch ein Forum sein, in dem (ehemalige) Schüler, Lehrer, Schülereltern sowie Freunde des Dom-Gymnasiums zu Themen, die mit der Schule zusammenhängen, zu Wort kommen. Wer weitere Informationen über die Schule wünscht, kann über den Verein den

Jahresbericht und die Abiturzeitung beziehen.

Die Vereinskartei, die mit Hilfe des Computers geführt wird, besteht bereits. In ihr sind nicht nur Namen und Anschriften der Vereinsmitglieder, sondern auch diejenigen aller ehemaligen Schüler und Lehrer - soweit bekannt - gespeichert. Auf diese Weise wird es möglich sein, dem einen oder anderen Ehemaligen bei der Suche nach der Anschrift eines Klassenkameraden oder bei der Organisation eines Klassentreffens behilflich zu sein.

Die erste Veranstaltung des Vereins am 4. April 1992 diente ebenfalls dem Zweck, die Verbindung zum Dom-Gymnasium neu zu beleben: Es wurde die Gelegenheit geboten, vor dem Abriß bzw. Umbau der alten Räumlichkeiten des Dom-Gymnasiums sich ein letztes Mal dort umzusehen. Anschließend hielt OStD i.R. Diepolder einen Vortrag mit äußerst informativen Dias über den Abriß und Wiederaufbau der Schulgebäude auf historischem Grund.

Im Oktober beteiligte sich der Verein zusätzlich an einem vom Elternbeirat und der Schülermitverwaltung organisierten Herbstball.

Der Vorstand

Vorsitzender:	Martin Gleixner, Richter am Amtsgericht
Stellvertreter:	Dr. Herbert Thalmeier, Zahnarzt
Kassiererin:	Elisabeth Kuhn, Rechtsanwältin
Schriftführerin:	StDin Annemarie Schmid
Beisitzer:	StD Peter Waltner (Schriftleiter des Informationsblattes) Rudolf Goerge, Kreisheimatpfleger (Archiv) Michael Betz, Zivildienstleistender, Abitur 1991 (Adressensammlung) Florian Herrmann, Student, Abitur 1991 (Aktion Hilfestellung bei der Berufswahl)

Gemäß Satzung ist OStD Hans Niedermayer ebenfalls Mitglied des erweiterten Vorstandes. Als Kassenprüferinnen wurden Regierungsrätin Annette Neumair und Rechtsreferendarin Andrea Muthig gewählt.

Wer kann dem Verein beitreten

Der Verein steht jedermann offen. Ihm können neben ehemaligen Schülern und Lehrern alle Freunde des Dom-Gymnasiums beitreten, insbesondere auch Schülereltern. Für Mitglieder unter 30 ist der jährliche Mindestbeitrag DM 10, für ältere DM 30. Die Beiträge sind steuerlich absetzbar. Wer Mitglied werden will, kann die Beitrittserklärung im Sekretariat des Dom-Gymnasiums (Am Domberg 5) abholen bzw. beim Verein (gleiche Anschrift) anfordern.

Martin Gleixner
(Vorsitzender)

Hans Zehetmair

Wissen und Wohlwollen: Ziele von Schule und Bildung

2. Auflage, R. S. Schulz Verlag,
Starnberg-Percha 1992
(DM 28.00)

Innerhalb kurzer Zeit bereits in zweiter und erweiterter Auflage erschien dieses Buch, in dem Bayerns Kultusminister - ehemaliger Schüler, Lehrer und Schülervater des Dom-Gymnasiums - aus seiner konservativen Grundhaltung heraus Stellung nimmt zu grundsätzlichen Fragen der Bildungspolitik. In den 16 Beiträgen geht er zum Beispiel auf die Förderung Hochbegabter, den Fremdsprachenunterricht im Hinblick auf die Einigung Europas, den Einzug des Computers in unsere Schulen, die so heftig umstrittene Verkürzung der Schulzeit oder die Notwendigkeit lebenslangen Lernens ein. Eine anregende Lektüre für alle an Schule und Bildung Interessierten.

Georg Lohmeier

Königlich Bayerisches Amtsgericht Alle Verhandlungen in einem Band

Ehrenwirth Verlag, München 1985
(DM 28.00)

Georg Lohmeier könnte vielleicht indigniert sein, weil aus der Fülle seiner Publikationen gerade das Buch hier vorgestellt wird, das doch sowieso jeder kennt. Rund eine halbe Million Exemplare des "Königlich Bayerischen Amtsgerichts" sind bereits verkauft, die TV-Fassung war ein grenzüberschreitender Renner. So klein der Rest der Bisher-noch-nicht-Leser sein mag, sie seien hiermit angesprochen und eingeladen. Wie heißt es auf Seite sechs des "Königlich Bayerischen Amtsgerichts", wie es im Buche steht: "Unter neurotischen Grantlhauern ist halt kein lohnender Aufenthalt. Der Mensch braucht nicht so sehr eine gerechte, total egalisierte Gesellschaft als eine grüabige, zünftige, anheimelnde, witzige, geistreiche und feine Gesellschaft". Und zu letzterer ist die Lektüre von Lohmeiers Buch die via regia.

Marcus Junkelmann

Die Reiter Roms

Teil 1: Reise, Jagd, Triumph und
Circusrennen
Teil 2: Reitweise und militärischer
Einsatz

Verlag Philipp v. Zabern, Mainz 1991
(je DM 49.80)

Nach dem Zug über die Alpen hat der "praktizierende Historiker" Marcus Junkelmann erneut zugeschlagen. Diesmal ritten "Die Reiter Roms" entlang des rätischen, obergermanischen und niedergermanischen Limes. In zwei Büchern hat dieser Ritt seinen Niederschlag gefunden. Es sind wissenschaftliche Werke mit einer Fülle von Informationsmaterial. Der zweiteilige ZDF-Film "Die Reiter des Imperiums" war ein Appetitanreger. Der Gourmet kommt an den beiden hier angezeigten Bänden nicht vorbei. Zahlreiche Abbildungen in Schwarzweiß, aber auch viele in Farbe illustrieren den Text, der nicht bloß Bericht eines Experiments ist, sondern römische Geschichte lebendig und begreifbar macht.

Carl Amery

Das Geheimnis der Krypta

List Verlag, München und Leipzig 1990
(DM 39.80)

Wie sehr sich Literaturkritiker täuschen können, belegt Armin Eichholzens Charakteristik seines Schriftstellerkollegen Carl Amery, wenn er behauptet, "kreuz und quer stößelt dieser kurzschlüssige Heimkatholik seine gott- aber nicht weltergebenen Begriffe, bis ins System kein Mensch mehr paßt". "Das Geheimnis der Krypta" ist ein Lektüre-Muß für jeden Freisinger. Nicht nur, weil Freising Mittelpunkt des Romangeschehens ist, nicht nur, weil Freisinger Protagonisten der Handlung sind, sondern weil die unverwechselbare Sprachvirtuosität und der anarchische Impuls, der gott- und weltergebene Begriffe transzendiert und Systeme sprengt, Lesevergnügen nicht nur versprechen, sondern garantieren. Ob Sie sich als Spagistiker aus dem gesprengten System herauslesen können? - Nach der Lektüre wissen Sie's.

Michael Großmeier

Der Zögling

Ehrenwirth Verlag 1991
(DM 29.80)

Nach Aussage des Autors ist "Der Zögling" kein Roman, wie es an sich schwarz auf weiß in der CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek nachzulesen ist, er ist eine Autobiographie. Vieles wird anderswo festrednerisch verlautbart oder in biedermeierlicher Verklärung verschönt, hier ist in glasklarer Sprache ein Bericht von unten, ein Bericht, wie es einer erleben konnte, kindliche Welt und Ernst des Lebens, das Kraut und die Schule. Zugegebenermaßen von jemandem, der mit ungemein subtiler Empfindlichkeit und unfähig aufzumucken traumatische Verletzungen erleidet, die nach Jahren in der Neuinszenierung der Ereignisse durch das abarbeitende Wort zum Anagnorismos - "Ja, so war es!" - oder zur Provokation - "Nein, so stimmt das einfach nicht!" - werden. Jedenfalls ein Buch, das an den Nerv rührt.

Marcus Junkelmann

Die Legionen des Augustus

Verlag Philipp v. Zabern, Mainz 1986
(DM 49.80)

"Si quis cupit discere, quales fuerint olim milites illi Romani, qui paene orbem terrarum armis subegerunt, hunc emat ac perlegat librum". Keine Angst, das Vorwort des Buchs von Professor Wilfried Stroh ist in lateinischer Sprache und dazu einer deutschen Übersetzung. Und ab Seite 14 ist alles auf gut (sic!) Deutsch. Und wann immer ein lateinischer Ausdruck auftaucht, das lateinisch-deutsche Glossar der Fachausdrücke am Schluß des Buchs hilft weiter. Es ist kein Roman, es ist kein Buch zum Fernsehfilm, es ist eine wissenschaftliche und spannende Ausführung zu dem, was der Titel verspricht, detaillierte Information über "Die Legionen des Augustus". Skizzen und Schwarzweiß-Abbildungen ergänzen die lebendige und farbige Veranschaulichung im Wort. Parate vos ad lectionem!

Beliebter Lehrer verläßt „Dom“: Peter Ruhland zieht's nach Athen

Musikpädagoge wird dort unterrichten – 30. Mai steigt Abschiedskonzert

Freising (Is) – Eine Institution verläßt das Dom-Gymnasium Freising: Oberstudienrat Peter Ruhland (Musik) wird – zunächst für drei Jahre – Dienst an einer Begegnungsschule in Athen tun, dort griechische und deutsche Kinder im Fach Musik unterrichten und das dortige Schulorchester leiten.

Schon als Student war der gebürtige Münchner am Dom-Gymnasium tätig und dirigierte das Schulorchester. Später dann, 1976, auch als Lehrkraft. Mit großer Freude, so berichtete Ruhland, habe er insgesamt 20 Jahre lang Orchester und Vororchester geleitet, viele Konzerte, z.B. in Krankenhäusern, gegeben

und erlebt, wie auf Orchesterreisen die Gemeinschaft gepflegt wird. Der Umzug betrifft auch Ehefrau Ingrid, die Lehrerin an einer Neufahrner Grundschule ist, und den dreizehnjährigen Sohn.



P. Ruhland

An der Athener Schule werden 1200 Schülerinnen und Schüler unterrichtet. Für den 44jährigen Musikpädagogen bedeutet es, daß griechische und deutsche

Kinder nach getrennten Lehrplänen ausgebildet werden müssen. Altgriechisch hat Peter Ruhland schon als Schüler auf dem Gymnasium lernen müssen. Jetzt paukt er intensiv Neugriechisch.

Am 30. Mai wird Ruhland eine Art Rückschau auf 20 Jahre Orchestertätigkeit halten. Er gibt in der Schullaula ein Konzert mit ehemaligen Orchestermitgliedern, die z.T. aus England, der Schweiz und Frankreich angereist kommen und von denen einige professionelle Musiker geworden sind. Der Orchesterleiter verschickt die Noten vorweg, die Musiker proben zu Hause solo und dann „steigt“ das Konzert nach nur einer Probe.

FT 15.05.92

„Die Vergangenheit zu vergessen ist unmöglich“

Schilderungen des KZ-Häftlings Mannheimer bieten Schülern „Zeitgeschichte aus erster Hand“

Wie lange wird es dauern, bis der letzte Zeuge des Holocaust nicht mehr unter uns weilt – zenn Jahre, zwanzig Jahre? Am Donnerstagabend nutzten wohl an die hundert Schüler, Lehrer, Eltern und sonstige Interessierte die immer seltener werdende Gelegenheit, einen Menschen kennenzulernen, der für seine Zugehörigkeit zur jüdischen Glaubensgemeinschaft im „III. Reich“ geschnitten wurde. Max Mannheimer, 72, hat zwei Konzentrationslager als Häftling überlebt: Auschwitz und Dachau.

Das war eine große Chance, aus erster Hand etwas zu erfahren über die Zeit der Judenverfolgung und über die Lehren, die ein Opfer daraus gezogen hat – Einsichten, von denen wir heute nur profitieren können. Diese Gelegenheit wurde von den Zuhörern allerdings kaum genutzt. Exakt 13 Fragen richteten sie an Mannheimer, gerade mal sieben kamen aus den Reihen der Schüler, zwei von dem Leiter des Abends, Hans Niedermayer, Direktor des Dom-Gymnasiums.

„Die Welt besser zu bestehen, setzt eine Lebenseinstellung voraus: die Neugier“, mahnt der Psychologe Alexander Mitscherlich. Natürlich war es ein gutes Zeichen, daß der große Musiksaal im Dom-Gymnasium recht gefüllt war. Insbesondere über den regen Schülerbesuch freute sich Direktor Niedermayer. In seinen einleitenden Worten bedauerte er den Wunsch vieler Zeitgenossen, die Themen „III. Reich“ und Judenverfolgung aus dem Bewußtsein zu streichen. Die „dringende notwendige Aufklärung“ müsse fortge-

setzt werden, betonte er. Max Mannheimer – „Ich bin Reisender in Sachen Humanismus“ – schilderte zunächst sein Schicksal und das seiner Familie während der Nazi-Zeit, wobei er immer wieder den Zusammenhang zum politischen Geschehen herstellte. Am Tag nach der „Reichskristallnacht“, ein Euphemismus, den übrigens die Nazis prägten, also am 10. November 1938, wurde sein Vater in „Schutzhaft“ genommen und wenige später samt Familie ausgewiesen. Sie zogen nach Ungarn. Nach der berühmten Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942 wurde die ganze Familie mit etwa tausend weiteren Personen in einem Zug nach Theresienstadt verfrachtet – „zum Arbeitseinsatz in den Osten“, hieß es. Doch in Wahrheit war Auschwitz das Ziel. Die ersten 24 Stunden überlebten nicht einmal 200 der 1000 Passagiere. „Die anderen wurden von der Rampe weg direkt in die Gaskammern gebracht“, erzählte Mannheimer. Darunter waren auch seine Eltern. Einer seiner zwei Brüder kam später auf die gleiche Weise um, der andere überlebte.

Mannheimer ließ seinen Zuhörern im Anschluß an seine nicht selten erschütternden Schilderungen viel Zeit für Fragen. Die erste kam von einem Schüler, der näheres über die Umstände des Todes von Mannheimers Bruder wissen wollte. Ein zweiter fragte, wie die KZ-Häftlinge über Ausbrecher dachten – in Anbetracht der Tatsache, daß gelungene Fluchtversuche an den verbliebenen Insassen meist bitter gerächt wurden. Eine Gymnastin in-

teressierte sich dafür, ob die Häftlinge ihren Glauben hatten bewahren können. Mannheimers Antwort: „Vieles hat ihr Glaube geholfen, viele haben auch an der Existenz Gottes zu zweifeln begonnen.“ Einen weiteren Schüler beschäftigte das Problem, ob es wichtiger sei, wie Simon Wiesenthal, alte Nazi-Verbrecher zu jagen oder die heutige Jugend aufzuklären. „Nicht nachvollziehen“ konnte es eine Schülerin, daß Mannheimer in seine Schilderungen trotz aller schlimmen Erlebnisse keinen Vorwurf an das deutsche Volk einfließen ließ. Habe er Momente gehabt, in welchen er genächtigt habe, fragte eine Frau.

Als er am 30. April 1945 befreit worden sei, erklärte Mannheimer, habe er sich geschworen, nie mehr deutschen Boden zu betreten. Heute komme das Wort Haß in seinem Vokabular längst nicht mehr vor. „Mit Haß kommt man nicht weiter, das Ergebnis sieht man ja laufend irgendwo. Ich will nur erzählen, ohne Ankläger zu sein.“ Verspüre er denn nicht manchmal den Wunsch, die Vergangenheit zu vergessen, fragte eine Schülerin. „Den Wunsch habe ich schon“, antwortete er 72jährige, „aber es ist unmöglich.“

FNN 14./15.03.92

Persönliche Hilfe für die

Freising – „Hilfe für Kroatien“ – wer hat nicht in letzter Zeit von dem vielzitierten Schlagwort gehört? Überall wird Geld gespendet, Pakete werden gepackt und in die Kriegsgebiete Jugoslawiens geschickt. Sich einmal ganz persönlich um Hilfe zu bemühen, sich aktiv für die Menschen dort einzusetzen, das hatte sich eine Aktion zum Ziel gesetzt, die – zunächst ausgehend vom Freisinger Dom-Gymnasium – in Freising weite Kreise zog.

Ein Schüler brachte den Stein ins Rollen: Anfang Dezember letzten Jahres regte der Abiturient Florian Montag im Dom-Gymnasium eine Kleidersammlung für Kroatien an. Auch Richard Schnell, Lehrer an der Schule, wollte sich in persönlicher Initiative für die Menschen in Jugoslawien engagieren. Auf-rüttelnde Fernsehberichte über ein zerstörtes Krankenhaus in Slavonien hatten ihm letztlich dazu den Ausschlag gegeben. Auf Schnells Vorschlag hin, begann man im Dom-Gymnasium, die unterschiedlichen Bemühungen zu vereinen, um eventuell durch eine weiter angelegte Aktion noch sinnvoller und gezielter helfen zu können.

Über Ilya Colic, den Leiter der kroatischen Mission in Freising

konnte bald ein geeignetes Ziel für die geplante Hilfsaktion ausgemacht werden: ein Kinderheim in Kraljevica in der Nähe des bekannten Urlaubsortes Rijeka. Schon zu diesem Zeitpunkt war für Schnell klar, daß er persönlich den Hilfstransport zu seinem Bestimmungsort begleiten oder eventuell auch selbst übernehmen wollte. Mit einem großangelegten Spendenaufruf im Dom-Gymnasium kam dann das geplante Projekt immer mehr ins Rollen. Die SMV der Schule sammelte unter den Schülern Kinder- und Babykleidung und verschiedene Spielsachen ein.

Allein beim vorweihnachtlichen Spiel- und Musikabend ging die stattliche Summe von fast 4000 Mark ein, für die einige engagierte Eltern, die ihre Unter-

stützung zugesagt hatten, später in einem Münchner Großmarkt die notwendigen Lebensmittel einkaufen konnten. Durch die Vermittlung eines Schülervaters sicherte eine bayerische Firma eine großzügige Spende von etwa 2,5 Tonnen Käse für den Transport zu.

Schon hier begann die zunächst im Kleinen geplante Aktion über die Schule hinaus weitere Kreise zu ziehen. Nachdem man von dem kroatischen Kinderheim eine Liste erhalten hatte, die detaillierte Angaben der benötigten Lebensmittel und vor allem der Medikamente enthielt, schalteten sich auch Freisinger Ärzte und Apotheker ein, die bereit waren, den Einkauf der Medikamente mit ihrer Sachkenntnis zu übernehmen.

Die Kontakte einiger Ärzte ermöglichten es, den Rotary und den Lions Club zu aktivieren, die die Finanzierung der Medikamente übernahmen. Durch die überaus großzügigen Spenden der beiden Clubs konnten im nachhinein so viele Medikamente eingekauft werden, daß schließlich über die kroatische Mission ein Krankenhaus in Lovran, östlich von Rijeka, als weiterer Bestimmungsort des Hilfstranspor-



Wichtiger und begehrter als alles andere waren für die Kinder erst einmal die Stofftiere, die von ihren neuen Besitzern auch stolz herumgezeigt wurden.

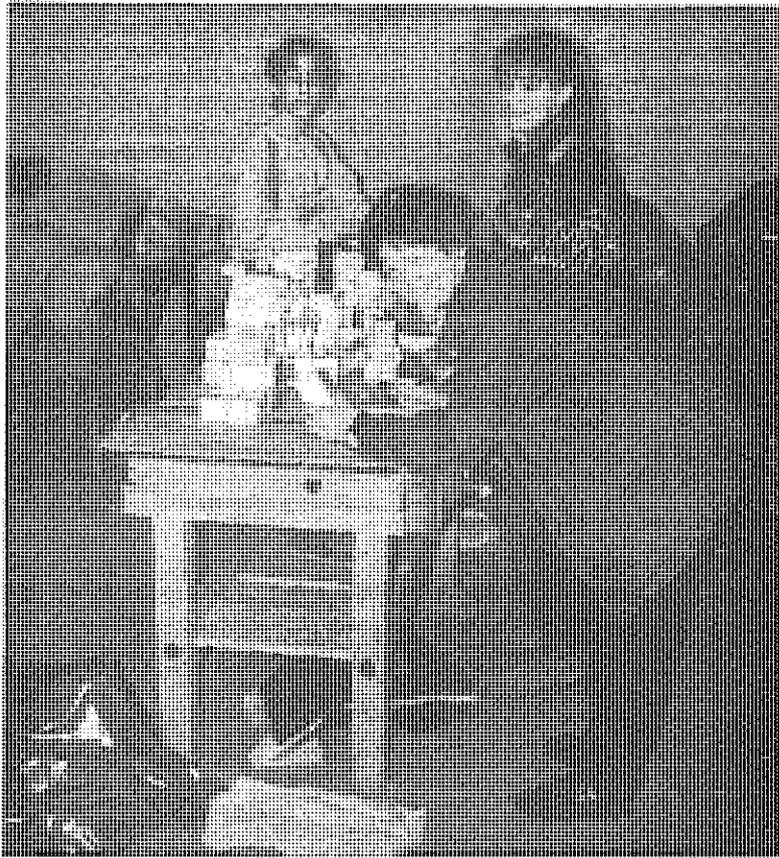
Menschen in Kroatien

tes ausgemacht wurde. Schüler und Eltern erklärten sich bereit, während den Weihnachtsferien die inzwischen eingegangenen Sachspenden und Lebensmittel zu sortieren und in mühsamer Kleinarbeit für die spätere Grenzabfertigung auf Listen genau zu registrieren.

Eine Freisinger Speditionsfirma stellte für die Verpackung der Hilfsgüter alle Kartons kostenlos zur Verfügung. Frühmorgens am Donnerstag, 2. Januar konnte dann die Fahrt nach Kroatien mit drei Transportfahrzeugen, eines davon von der Bäckerei Muschler zur Verfügung gestellt, aufgenommen werden. Spontan hatten sich zuvor der ehemalige Kreisbaumeister Richard Kömpel, Bezirks- und Kreisrat Franz Jungwirth und ein kroatisches Ehepaar aus Vaterstetten bereit erklärt, den Transport nebem Richard Schnell und Ilya Colic mit zu übernehmen. Noch am späten Nachmittag wollte man im Kinderheim in Kraljevica eintreffen. An der Grenze zu Kroatien – etwa 25 Kilometer vor Rijeka – wurde dann der Hilfstransport erst einmal aufgehalten: für das ganze Gebiet um Rijeka war kurz zuvor Fliegeralarm gegeben worden.

Eine Weiterfahrt nach Kraljevica und Lovran war deshalb ausgeschlossen. Mit der Auflage, nur mit Standlicht weiterzufahren, wurde schließlich die Fahrt nach Opatija fortgesetzt, wo für die Freisinger Zimmer im Grand Hotel kostenlos bereit standen. Auf dem ganzen Weg dorthin brannten keine Straßenlaternen, die Beleuchtung von Reklamschildern oder Schaufenstern in der Stadt war abgeschaltet und Passanten orientierten sich nur mit abgeblendeten Taschenlampen, so daß es für die Deutschen ziemlich schwierig wurde, sich in Opatija einigermaßen zurechtzufinden. Auch dort flüchtete man einen Luftangriff von Seiten der Bundesarmee.

Im Hotel herrschte eine ähnliche Situation wie in der ganzen Stadt: am Empfang und in den Gängen beleuchteten lediglich einzelne Kerzen den Weg, alle Fenster in den Zimmern waren abgedunkelt. Derzeit sind in dem großen Hotel fast 350 kroatische Flüchtlinge aus den besonders umkämpften Gebieten des Landes untergebracht, vorwiegend ältere Leute und Mütter mit ihren Kindern. Einige von ihnen le-



In mühevoller Kleinarbeit wurden Medikamente, Lebensmittel, Kleider und Spielsachen von Schülern und Eltern in den Weihnachtsferien für den Hilfstransport sortiert und verpackt.

ben nun schon bis zu 4 Monaten im Hotel.

Das Personal sieht sich in einer solchen Situation vor gänzlich neue Aufgaben gestellt: es wird immer schwieriger, vor allem die kleinen Kinder bei Fliegeralarm in den zu Schutzräumen umfunktionierten Konferenzzimmern ruhig zu halten und einigermaßen zu beschäftigen. Probleme gibt es auch hier mit der Beschaffung der notwendigen Lebensmittel, vom Staat selbst kann kaum mit Hilfe gerechnet werden.

Überaus herzlicher und freudiger Empfang erwartete die Freisinger dann am nächsten Tag im Krankenhaus in Lovran und besonders in dem Kinderheim in Kraljevica. Die drei Fahrzeuge aus Freising waren umringt von eifrigen Kindern, auch die Kleinsten halfen begeistert mit, all die vielen Kisten mit Lebensmitteln, Medikamenten, Kleidern und Spielsachen auszupacken.

Großes Hallo gab es natürlich besonders für die großen und

kleinen Kuschtiere, die die Schüler des Dom-Gymnasiums gespendet hatten. Ursprünglich für allergiekrankte Kinder eingerichtet, beherbergt das Heim derzeit auch etwa 20 geistig und körperlich schwerstbehinderte Kinder, die aus ihrem Heim im Inneren des Landes vertrieben worden waren. Besonders Medikamente, Lebensmittel und Kleidung wurden deshalb bereits seit längerer Zeit dringendst benötigt.

Mit eigenen Augen konnten die Fahrer des Freisinger Hilfstransportes in Kroatien sehen, wie wichtig es für die dortige Bevölkerung ist, daß Menschen aus dem Ausland persönlich zu ihnen kommen und so in ganz besonderer Weise ihre Unterstützung zeigen. Auch ihnen selbst habe die Fahrt sehr viel gebracht und sei sicherlich zu einem unvergessenen Erlebnis geworden, betonten Richard Schnell und seine Begleiter, glücklich wieder in Freising angekommen.

Katharina Jungwirth

Beim „Börsenspiel“ der Schulen:

„Goldfinger“ mit richtigem Händchen

„Fenster sanieren!“

„Dombergauffahrt wird umgestaltet“, FT, vom 21. November:

Nun will die Stadt auf dem Domberg wieder aktiv werden. Ich hätte da schon einen besseren Vorschlag: Streichen Sie die Fenster vom neuen Dom-Gymnasium, bevor sie ganz verfaulen!

Ina Junk
Prandlstr. 31
8050 Freising

sab. Freising – Insgesamt 73 Gruppen aus dem Geschäftsgebiet der Sparkasse Freising haben sich beim jüngsten „Planspiel Börse“ auf Landkreisebene beteiligt. Bundesweit waren es mehr als 33 000 Gruppen, die als fiktives Spekulationskapital jeweils über 50 000 Mark verfügten.

Sieger in Freising wurde die Gruppe „Goldfinger“ vom Dom-Gymnasium mit einem Gewinn von 892,42 Mark. Überhaupt waren die erzielten Gewinne relativ bescheiden. Den zweiten Platz belegte „Die Schlümpfe“ von der Freisinger Wirtschaftsschule mit einem Gewinn von 421,87 Mark. Die „Börsenschlumpfe GmbH“ vom Josef-Hofmiller-Gymnasium mußte sich mit dem dritten Rang und einem fiktiven Gewinn von 220,70 Mark zufrieden geben. Platz vier belegte die Gruppe „Glückshafen“ vom Dom-Gymnasium, und auf den fünften Platz kamen die Spekulanten der Gruppe „Popokate-

petel“ aus dem Camerloher-Gymnasium. Das Schlußlicht im Geschäftsbereich Freising bildete die Gruppe „Strips“, die sich beim „Planspiel Börse“ böse verspekuliert hatte. Ihr fiktiver Verlust betrug über 10 000 Mark.

Bei der Abschlußveranstaltung zeigte sich Freising's Sparkassen-Direktor Franz Strobl vom Lernerfolg des Planspiels mehr als beeindruckt. Die Gewinne und Verluste aus der fiktiven Spekulation bewiesen, wie schwierig es sei, zum richtigen Zeitpunkt zu kaufen und zu verkaufen. Während der Spieldauer wurden 372 Wertpapierverkäufe und 85 Verkäufe zu börsenüblichen Bedingungen abgewickelt. Bundessieger wurde die Gruppe „Stocks Jockeys“ aus Westenholz. Sie erreichte den sagenhaften Gewinn von fast 70 000 Mark.



BÖRSENLUFT schnupperte die Gruppen „Goldfinger“ und „Glückshafen“ des Freisinger Dom-Gymnasiums, die beim „Planspiel Börse“ der Sparkasse die Plätze eins und vier Geschäftsbereich Freising belegten. Unser Bild zeigt (von links): Stefan Knobel, Maximilian Hauk, „Goldfinger“-Spielgruppenleiter Josef Wentzel, Sparkassen-Direktor Franz Strobl, Karin Denk und Oberstudiendirektor Hans Niedermayer.

sab

FNN 12.02.92

Freisings Gymnasien boykottieren Turnier

Ohne differenzierten Sport keine Teilnahme an Basketball-Kreisentscheid der Schulen

be. Freising – Moosburg, Freising und Nandlstadt hießen die großen Konkurrenten bei den Kreisentscheiden für Basketball-Schulmannschaften. Sämtliche Turniere wurden vom Arbeitskreis „Sport in Schule und Verein“ organisiert unter der Leitung des neuen Basketball-Kreis-Obmanns Ernst Berg. 16 Teams hatten in den drei Altersgruppen für die Turniere gemeldet, wobei sich allerdings als großes Manko herausstellte, daß die starken Mannschaften der Freisinger Gymnasien fehlten. So wird für sämtliche Kreissieger beim folgenden Regionalentscheid wohl Endstation sein. Ohne „Differenzierten Sport“ auf dem Stundenplan wollte keine der höheren Schulen in der Domstadt ein Team für die Wettbewerbe melden. Sehr zum Leidwesen der Schüler, durften sich doch etliche Nachwuchs-Korbjäger, die Schüler an den Gymnasien sind, berechnete Chancen auf ein Weiterkommen ausrechnen aufgrund ihres Könnens, das sie

sich im Vereinssport angeeignet hatten. Einzige Ausnahme bildete das Dom-Gymnasium in Freising bei den 13- und 14jährigen Mädchen. Die Mannschaft um Betreuerin Irmi Stagl behauptete sich prompt gegen die Teams von der Realschule Moosburg, der Volksschule Neustift und des Gymnasiums Moosburg.

Überraschender Sieger bei den gleichaltrigen Buben wurde die Mannschaft von der Volksschule Nandlstadt mit drei klaren Siegen gegen die Realschule Moosburg, Neustift und das Moosburger Gymnasium. Bemerkenswert die Leistung von Anton Hohenester, der in den drei kurzen Spielen 31 Punkte erzielte.

Am Dienstag, 17. Dezember, werden sich die Nandlstädter Schüler unter ihrem Trainer Sigi Erlinger im Regionalentscheid mit dem Gymnasium Unterhaching und der Realschule Markt Schwaben messen. Die Veranstaltung findet in der Freisinger Luitpoldhalle von 13 bis

16 Uhr statt. Bei den etwas älteren Schülern der Wettkampfklasse II (Jahrgang 1975-78) gewann das Gymnasium Moosburg im entscheidenden Spiel nach spannendem Kampf mit 25:22 gegen die Moosburger Realschule. Die Nandlstädter Hauptschüler hatten hier keine Chance. Den gleichen Sieger gab es in der Wettkampfklasse I (Jg. 1972-76). Moosburg gewann deutlich gegen die Realschule Freising mit 55:22. Erste Früchte sah man zugleich aus der Arbeit in der neugegründeten Basketball-Abteilung in Moosburg entstehen. Die Schulmannschaft profitierte davon. Revanche gab es bei den Mädchen. Hier gewann das Team der Freisinger Realschule mit 47:38 gegen die Moosburger.



STOLZER SIEGER im Basketball-Kreisentscheid der Mädchen wurde das Team des Dom-Gymnasiums Freising mit Betreuerin Irmi Stagl, das als einziges die höheren Schulen der Domstadt vertrat.

Photo: Berg

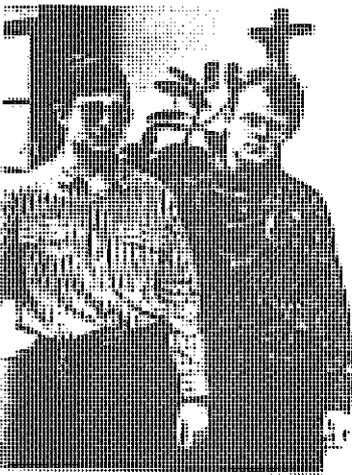
FNN 13.12.91



MIT FLOTTER MUSIK wurden die Absolventen des Domgymnasiums verabschiedet. Die Schul-Jazz-Band spielte vor und nach der Zeugnisverteilung, so daß die Abiturienten mit einem flotten Lied auf den Lippen in die verdienten Ferien gehen konnten, um sich für das Studium oder den Beruf auszuruhen.

sa/Photo: S. Martir

Leute von heute



WOLFGANG REITER (links) und KONRAD ZANGL, Schüler des Freisinger Domgymnasiums, schafften die Qualifikation für das erste Vorbereitungsseminar zur internationalen Physik-Olympiade. Nur 50 Schüler aus Deutschland zählen zu diesem Kreis von Auserwählten. Die beiden Freisinger Schüler bewiesen durch korrekte Lösung der gestellten Aufgaben, die deutlich schwieriger sind als Abituraufgaben, daß sie Könner ihres Faches sind. Schon die bloße Teilnahme an dieser ersten Runde ist deshalb sehr beachtlich. Man darf nun hoffen, daß die beiden Jungphysiker, die ihre künftige Karriere im Maschinenbau (Reiter) und Naturwissenschaften (Zangl) sehen, unter die zwölf von 15 Besten geraten, die an der internationalen Physik-Olympiade teilnehmen werden.

FNN 06.02.92

Dom-Absolventen scheiden in Harmonie:

Ratschläge und Komplimente

Direktor lobt Abiturienten für ihre Freundlichkeit

bt. Freising - Harmonisch und friedlich verlief am Mittwoch am Freisinger Domgymnasium die Verabschiedung der Absolvier 1992. Die Schüler und Lehrer trennten sich dort offensichtlich im besten Einvernehmen. Oberstudiendirektor Hans Niedermayer gab den 64 Abiturienten bei dieser Gelegenheit nicht nur gute Ratschläge für die Zukunft mit auf den Weg, sondern auch ein großes Kompliment. „Die Freundlichkeit, die Sie von uns Lehrern erwartet haben, haben wir von Ihnen auch stets empfangen“, lobte er die Kollegiaten. Ihre berufliche Zukunft, so hofft Niedermayer, sollen die ehemaligen Domgymnasiasten mit einer gesunden Mischung aus Realismus und Optimismus gestalten.

Kilian Steiner, der stellvertretend für alle Abiturienten die Abschiedsrede hielt, nutzte diesen Anlaß nicht für eine Generalabrechnung mit der Schulzeit und den Lehrern. Genau betrachtet, so meinte er, sei seine Abiturrede in Anbetracht der langen Zeit, seit der auf dem Domberg schon unterrichtet und gelehrt werde, schließlich auch völlig irrelevant. Nur eine kritische Bemerkung enthielt seine Ansprache: „Schüler spüren es genau, ob Lehrer ihren Stoff lieben, oder nur den Lehrplan vortragen. Begeisterung und Langeweile sind ansteckende Krankheiten.“

Hans Niedermayer selbst war voll des Lobes über die Absolvier 1992 und hob

einige Mitglieder von ihnen besonders heraus. So etwa Martina Blasi, die einzige 1,0-Abiturientin im Landkreis, die sich mittlerweile auch für das Begabtenstudium qualifiziert hat, und den scheidenden Schülersprecher, der stets ohne viel Aufhebens gearbeitet und den Zusammenhalt zwischen Schülern und Lehrern gefördert habe. Gewisse Schwierigkeiten hatte Niedermayer laut eigenem Bekunden indes, sich in die Stimmungslage der diesjährigen Abiturienten zu versetzen. „Mein eigenes Abitur liegt schließlich bereits 39 Jahre zurück.“

Er, so Niedermayer, habe derzeit den Eindruck, daß sich die allgemeine Stimmungslage in der Bundesrepublik nach einer kurzen Zeit der Euphorie deutlich geändert habe. Niedermayer sprach dabei so ernste Themen an wie die schiechende Umweltverschmutzung, die politische Entwicklung im Ostblock, der sich zu einem riesigen Armenhaus mit einer Vielzahl von Konfliktherden entwickle, und die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland nach der Wiedervereinigung. „Alles scheint auf einmal schwieriger geworden zu sein, und über die einzuschlagenden Lösungswege sind sich die Menschen uneins“, sagte Niedermayer. Die Abiturienten sollten sich von dieser skeptischen Stimmung jedoch nicht anstecken lassen. „In schwierigen Zeiten scheinen sich zunächst immer scheinbar unlösbare Probleme vor einem aufzutürmen.“

FNN 09.07.92

„Überzeichnet und klischeehaft“

Wie Lehrer den „Kollegen“ Dr. Specht sehen

Jeden Dienstag läuft im Vorabendprogramm des ZDF die Serie „Unser Lehrer Dr. Specht“. Der Deutschlehrer und stellvertretende Direktor, etwa Anfang vierzig, wird als Sympathieträger mit vielerlei Stärken dargestellt. Er verhält sich gegenüber seinen Schülern väterlich beratend, spricht aber auch ein Machtwort zur rechten Zeit. Dr. Specht reicht weinenden Kolleginnen das Taschentuch und verspricht ein guter

Freund und Ehemann zu sein. In seiner Schule geht es allerdings ziemlich turbulent zu. Ein Ereignis jagt das andere. Drogenprobleme, Liebeszenen, Intrigen unter den Lehrern, jugendliches Gerechtigkeitsgefühl und Widerstand gegen die Obrigkeit lösen sich ab. Die *SZ/Freisinger Neueste Nachrichten* fragte im Freisinger Domgymnasium, wie Pädagogen diese TV-Serie finden.



Annemarie Schmid (55), Deutsch-, Geschichts- und Erdkundelehrerin am Domgymnasium: „Ich habe diese Serie zwar nicht gesehen, habe aber ein Gespräch verfolgt, bei dem mindestens eine Folge besprochen wurde. Die Verhältnisse wurden sehr verzeichnet dargestellt; es ist zu bedauern, daß man in der Öffentlichkeit ein solch verzerrtes Bild über ein Kollegium zeichnet. So ist der Eindruck von Rivalitäten, gegenseitigem Bekämpfen und Egoismus entstanden, wohingegen das, was ein Kollegium in der Regel prägt – nämlich Zusammenarbeit und Kollegialität – nicht spürbar war. Aber diese Aspekte geben an ‚human interest‘ für so eine Sendung wahrscheinlich wenig her.“



Richard Schnell (43), Deutsch- und Lateinlehrer am Domgymnasium: „Was mir aufgefallen ist, ist das besondere Verhältnis des Lehrers zu Schüler/innen der Oberstufe. Es wird so dargestellt, wie es die Lehrer gerne hätten und nicht wie es in Wirklichkeit ist, denn die Mädchen würden sich etwa bei Liebesproblemen eher an Freundinnen wenden. Ich finde die Serie überzeichnet und klischeehaft, darum werde ich mir kaum weitere Folgen anschauen. Es wird kein echter Charakter dargestellt, sondern nur Typen wie in der Komödie. Eigentlich wird dabei nur auf alte Lehrer-Klamaukfilme zurückgegriffen, die man in ein neues Gewand kleidet. Ich bin aber schon der Meinung, daß sich die Schüler bei bestimmten Problemen an die Lehrer wenden sollen.“



Klaus-Peter Schultze (40), Mathematik- und Physiklehrer am Domgymnasium: „Ich habe die Serie bisher nur einmal gesehen. Da eine Serie ja unterhaltsam sein soll, wird hier natürlich sehr viel hineingepackt. So steht nicht der Unterricht selbst, sondern es stehen außerschulische, gesellschaftliche Probleme im Zentrum. Die Figur des Dr. Specht tritt als Star beziehungsweise Alles-Köner vor dem Kollegium auf, dabei kommen seine Kollegen aber vergleichsweise schlecht weg. Positiv dagegen finde ich den kameradschaftlichen Umgang zwischen dem Lehrer und den Schülern, den ich mir persönlich auch wünschte. Insgesamt gesehen hat die Serie wenig Informationswert.“

FNN 11.02.92

6.Klasse B
5.Schulaufgabe aus dem Deutschen
1.Juni 1991

Balduin Paukhuber
Reginastraße 2
8000 München 82

An
Münchner Merkur
Bayerstraße 57-67
Postfach 20 06 26
8000 München 2

Betrifft: D.Meiers Kommentar vom 27.Mai "Schulzeitverkürzung"

Seit die Einigung Europas beschlossene Sache ist, liest man immer wieder, daß die 13-jährige Ausbildung unserer Gymnasiasten - verglichen mit anderen europäischen Ländern - zu lange dauert. Viele, auch Herr Meier, beklagen dies, ohne jedoch eine sinnvolle Lösung des Problems gefunden zu haben.

Dabei ist alles so einfach: **Schafft die Sommerferien ab!** So gewinnt man jedes Jahr sechs Wochen. Dies hat dann zur Folge, daß man bereits bis zur 12.Klasse alles gelernt hat, was für das Abitur nötig ist, so daß das 13.Schuljahr entfällt.

Die Abschaffung der Sommerferien hätte auch sonst viele Vorteile! So würden die Schüler nicht mehr alles, was ihnen während des Schuljahres mühsam eingetrichtert wurde, in der großen Sommerpause wieder komplett vergessen. Die Lehrer müßten dann im September mit der Wiederholung nicht wieder ganz von vorne bei Adam und Eva anfangen. Außerdem hätten die Kinder dann nicht so unendlich viel Freizeit, mit der sie ohnehin nichts Vernünftiges anfangen. Wer bastelt, liest oder musiziert heute noch in seiner Freizeit? Keiner! Die Kinder sitzen stundenlang vor der Glotze oder vor dem Computer, um mit Video- oder Computerspielen die Zeit sinnlos totzuschlagen. Dabei kommt weder ihr Hirn noch ihr Kreislauf in Schwung. Das ewige Geflimmere schadet den Augen.

Daß durch die Sommerferien die Umwelt stark belastet wird, liegt auf der Hand. Würden nicht unzählige Eltern im August mit Kind und Kegel im Auto gen Süden düsen, nur um den gelangweilten, aufsässigen Sprößlingen etwas Abwechslung bei Sonne, Sand und Meer zu bieten, dann gäbe es keine Staus auf der Autobahn. Und das Ozonloch wäre wohl auch nicht so groß. Wozu brauchen die Schüler, die -Weihnachten, Ostern und Pfingsten zusammengerechnet- ohnehin schon sechs Wochen gar nichts tun, nochmal sechs Wochen Sommerferien? Für die Erholung wohl kaum, denn während des Schuljahres werden sie von den Lehrern sowieso die ganze Zeit verhätschelt, kaum einer verlangt ihnen noch echte Anstrengung ab.

Die Sommerferien sind somit völlig unnötig und gehören sofort abgeschafft.

Mit freundlichen Grüßen

Balduin Paukhuber

-Mo-

Aufgabe: Nimm dazu deinerseits in einem Leserbrief Stellung.

7a/b
4.Schulaufgabe aus dem Lateinischen
18.Mai 1992

Der neue Airport

1. Hodie Germani parvo non iam contenti sunt et eorum multum interest bene vivere.
2. Pecunia sua confisi multi existimant vitam beatam itineribus in terras remotas contineri.
3. Eis persuasum est Africam et Indonesiam pulchriores esse Bavaria et Italia.
4. Ea de causa tot homines avibus metallicis vehuntur, ut aeroportu novo opus fuerit.
5. Immemores posteriorum homines potentia praediti naturam in regione nostra destruxerunt et nos etiam noctu somno privaturi sunt.
6. Nonnulli de nostris, qui strepitu assuescere non possunt, patria depellentur et fuga salutem petent, ne morbo afficiantur.
7. Nam vita, qua nihil melius a Deo accepimus, sine bona valetudine tristis esset.

Stoff: Roma III, 36-45 / 96 LW - Rei

Dei facientes adiuvant

oder:

Man muß mit Gott in die Hände spucken!

Postremo omnes litterarum humaniorum tirones iterum iterumque hortor, ut, quod non ignobilis recentiores aevi poeta monet, alta illud mente repostum fervent:

Iam nunc a teneris, si quid mihi creditur, annis
Disce puer, possis quae meminisse senex.
Doctrina labor augetur, doctrina labore;
Nec venit ignava gloria parta manu,
At pretium exhausti manet immortale laboris,
Fama sepulchrales praeteritura rogos;
Quum circumfusae digito monstrabere turbae:
"Hic vir, hic est Latiae gloria rara togae."

Jahresbericht 1833/34

ARCHIVALIA

Egregios cumulare libros praeclara supellex: at unum utilius volvere saepe librum
oder:

Es muß nicht immer gleich 'ne ganze Bibliothek sein!

Profecto! quod cito fit, cito perit, nec magnum aliquid rebus in humanis ad debitam sui perfectionem pervenit, nisi lentiori gradu progressum fuerit: quae cito crescunt, cito pereunt; - nulla telluris soboles celerius prodit, quam fungus, sed quid isto minus durable?

(Pluvia etiam, quae se lento delapsu in terrae gremium infundit, ad foecunditatem proficit, dum econtra violentus imber nimis vehementi transitu absque utilitate erumpit.) Quod in naturae, idem in scientiarum teatro reperire licet: solidam quaerimus et stabilem scientiam? Quaeramus talem, quae non nisi magna attentione atque seria reflexione comparari potest; nam nulla res festinata potest esse simul et bene examinata. Quid multis? Monitum est omni aevo receptissimum: "Festina lente, stude at-tente, lege considerate, libros volve, revolve, quia res obiter tantum lecta facile recedit a memoria."

Jahresbericht 1830/31

IX.

Der genaue Schülerstand dieser Anstalten war, nach jetziger Klassen-Benennung:

Schuljahr.	III. Gym- nasial- Klasse.	II. Gym- nasial- Klasse.	I. Gym- nasial- Klasse.	IV. latei- nische Klasse.	III. latei- nische Klasse.	II. latei- nische Klasse.	I. latei- nische Klasse.	Total- Summe.
1827/28	—	—	—	4	11	9	1	25
1828/29	—	—	12	21	33	15	7	88
1829/30	—	15	19	27	44	32	37	174
1830/31	19	25	27	36	24	34	24	189

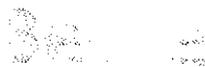
Dfr. Joseph Maria Wagner,
Rektor.

ANZEIGE

ARS VIVENDI

METZGEREI - FEINKOST - WEINHANDLUNG PETER HOFMAIR GMBH FREISING

In unserem Angebot finden unsere Kunden köstliche Schinken-, Salami- und Pasta-Spezialitäten aus Italien sowie viele Zutaten für kreatives Kochen. In unserem ganzjährig klimatisierten Weinkeller lagern Weine von den besten Weinmachern Italiens, Frankreichs, Spaniens und Kaliforniens. Unser langjähriger Partner "Rungis Express" versorgt uns wöchentlich mit frischen Feinschmecker-Schmankerln aus dem Bauch von Paris. Wir sind stolz, unseren Kunden erstklassiges Weideochsenfleisch aus ganzjähriger, artgerechter Freilandhaltung von den saftigen Wiesen Schottlands, Irlands und Frankreichs anbieten zu können. Als Mitglied im schottischen Beef Club sind wir verpflichtet, nur allerbeste Ware für unsere Kunden zu disponieren. Wir führen frisches Lammfleisch aus dem Bayerischen Wald und von den immergrünen Wiesen Neuseelands. In unserer Familien-Metzgerei werden unsere bayerischen Fleisch- und Wurstwaren nach alten Rezepten handwerklich von unseren Metzgermeistern hergestellt. Ein Party- und Präsentkörbe-Service runden unser Angebot ab. Ein Besuch in unserem Feinkostladen lohnt sich immer.

 **AUS ITALIEN**

SCHWARZES BRETT

Wer kennt noch Adressen von Klassenkameraden?

Im Verein sammeln wir nicht nur die Anschriften der Mitglieder, wir haben uns auch vorgenommen, eine möglichst vollständige Liste aller ehemaligen Schüler des Dom-Gymnasiums zu erstellen. So wird es bald möglich sein, Hilfe anzubieten, wenn jemand die Adresse eines Klassenkameraden sucht oder ein Klassentreffen veranstalten möchte. Der hochintelligente Computer würde es zum Beispiel ermöglichen, Adressenlisten für einzelne Klassen zu erstellen; auf Wunsch könnten sogar die Adressenaufkleber gleich mitgeschickt werden, so daß die Organisation eines Klassentreffens erheblich erleichtert würde. Voraussetzung dafür ist, daß wir weiterhin mit Adressen versorgt werden. Wer also noch irgendwelche Klassenlisten hat, möge sie uns bitte schicken:

Michael Betz
Eulenweg 11
8050 Freising
Tel.: (08161) 83686

Auf Wunsch werden auch Klassenlisten übersandt, damit die Richtigkeit der Anschriften verifiziert werden kann.

Einladungen für Schulveranstaltungen

Wir fanden die Aufführung der Theatergruppe im Dezember einfach großartig. Deshalb möchten wir auch Vereinsmitglieder zu derartigen Gelegenheiten einladen. Dabei denken wir nicht nur an Theateraufführungen, sondern auch an die Weihnachtfeier und das Absolviakonzert. Sicher gibt es den einen oder anderen, der gerne zu solchen Veranstaltungen kommen möchte. Allerdings dürfte es vielen - schon wegen der großen Entfernung - nicht möglich sein zu kommen. Um Papier und Porto zu sparen, wollen wir diese Einladungen deshalb nur an diejenigen versenden, die dies ausdrücklich wünschen. Wer also zu solchen Veranstaltungen eine Einladung bekommen möchte, möge uns dies mitteilen. Postkarte genügt. Davon unabhängig gehen selbstverständlich Einladungen für Veranstaltungen des Vereins stets an alle Mitglieder, und natürlich wird im Rahmen dieser Zeitschrift über Aktivitäten der Schule regelmäßig berichtet.

Abiturjahrgang 1991 plant Stiftung

Der Abiturjahrgang 1991 erzielte bei seiner Abiturfeier einen Überschuß in der Größenordnung von DM 8000 (tataaaa!). Nachdem er sich schon mit einem ansehnlichen Betrag an der Kroatien-Hilfe beteiligt hat, plant er jetzt eine Stiftung, die als unselbständige Stiftung durch den Verein verwaltet werden soll. Wenn auch die Einzelheiten noch nicht feststehen, so viel scheint jetzt schon sicher: Es soll jährlich ein Preis vergeben werden für besonders gelungene künstlerische Leistungen, je an einen Schüler der Unter-, Mittel- und Oberstufe. Einzelheiten sollen in der Mitgliederversammlung des Vereins beschlossen werden (Satzung, Preisgelder, Jury, etc.).



Riesen-Brief

Noch immer im türkischen Staatsmuseum zu bewundern ist der größte Brief der Welt. Ihn schrieb der Kaiser von Persien seinem Freund, dem Sultan Soliman. Er war sage und schreibe neun Meter lang und sieben Meter breit.

Wir gratulieren den Jubilaren

Zum sechzigsten Geburtstag:

F.X. Einertshofer, Dachau, 20.12.1933
Roland Freyberger, Köln, 3.2.1933
Gottfried Gleixner, Goldach, 22.10.1933
Dr. Anton Huber, Landsberg, 4.5.1933
Richard Lindermaier, Freising, 1.3.1933

Zum fünfundsiebzigsten Geburtstag:

Herbert Rott, Freising, 25.2.1918

Zum achtzigsten Geburtstag:

Georg Klimm, Freising, 30.10.1913

Freising
 Obere Hauptstraße 45
 Ruf (0 81 61) 79 13

Gardinen
Jordan
Betten

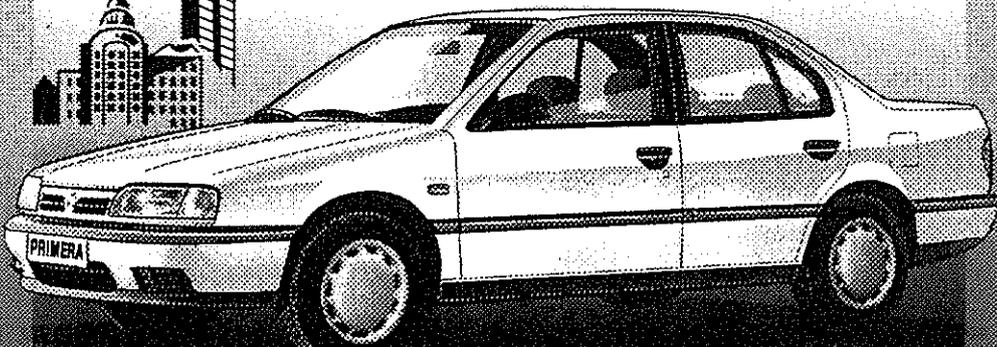
WIR SIND 2 x FÜR SIE DA!
BAUFUCHS
 FACHMARKT FÜR PROFI & HEIMWERKER
 Rudolf-Diesel-Str. 8 · 8050 Freising · 08161-84031



Eisenwaren · Werkzeuge · Beschläge · Öfen
 Tischkreissägen · Hobelmaschinen · Rasenmäher
 Geräte für Landwirtschaft, Handwerk und Garten


TRITSCHELER
 Haushaltswaren, Glas, Porzellan, Geschenke
 Untere Hauptstraße 21 · 8050 Freising · Tel. 08161-7911

Der Primera von Nissan
Finanzierung: fabelhaft!



NISSAN PRIMERA – das erfolgreichste Importmodell seiner Klasse in Deutschland 1991 bietet als 4türige SLX-Version den 1.6-l-16V-Motor mit 66 kW (90 PS) und Luxus in Serie. Schon 15x international prämiert. fahren Sie mit ihm und allen anderen Primera-Modellvarianten finanziell zu fabelhaften Konditioneu.

EIN ANGEBOT DER NISSAN BANK GMBH
4,99% 25% Anzahlung
 effektiver Jahreszins 12 bis 47 Monate Laufzeit

Nissan-Fahrer haben gut lachen.

Auto Mathis
 8050 Freising · Kulturstr. 101 · Tel. (0 81 61) 8 49 00



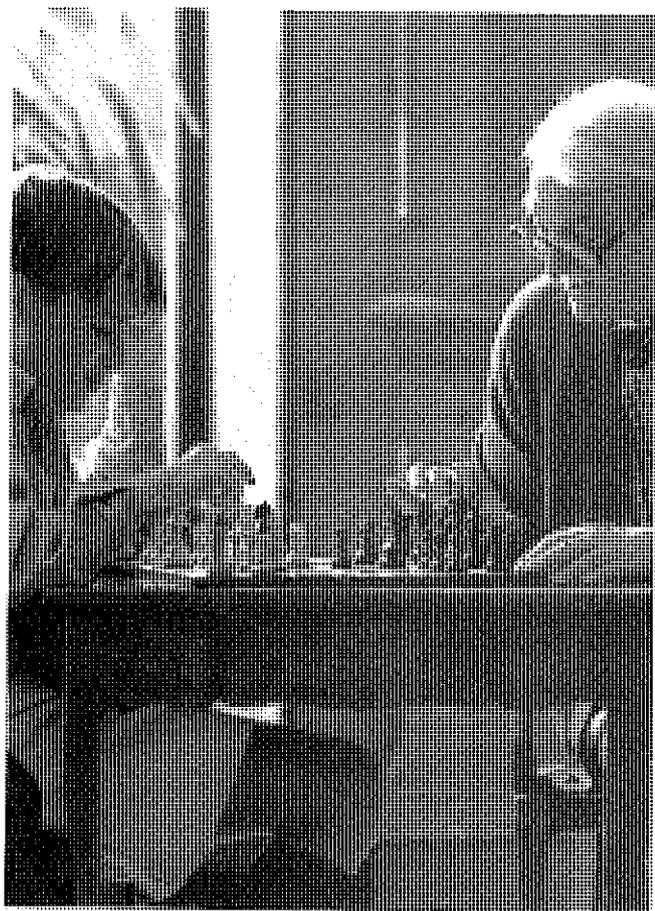


SCHNEIDERS[®]
FACHFABRIK



Freising
Landshuterstr. 31
am Landratsamt

FELLER



DENKEN SIE EIN PAAR ZÜGE VORAUS

Wer vorausschauend plant, hat – wie ein guter Schachspieler – später die bessere Position. Darum ist es ein kluger Zug, schon im Berufsleben darüber nachzudenken, wie man zusätzlich und gewinnbringend für den Ruhestand vorsorgt.

Meinungsumfragen haben gezeigt: Zwei von drei Bürgern nehmen heute an, daß ihnen die Rente später nicht reicht. Darum denken viele über eine Zusatzrente nach. Sie auch?

Dann sollten Sie mit unserem Geldberater sprechen. Er kennt sich in diesen Dingen so gut aus, daß Sie mit den besten Empfehlungen rechnen können: Aus dem Angebot der Sparkasse, der Landesbank, der Deka und der öffentlichen Versicherung entwirft er Ihren Vorsorgeplan nach Maß. Mit dem Ziel, daß Ihr Kapital mit Sicherheit anwächst.

wenn's um Geld geht – Sparkasse



Ein Unternehmen der Finanzgruppe